Bagenfette
aschinenfette
ffette
ofette
aschinenöle
otorenöle
utrifugenöle
ruckenöle
töle
ßbodenöle
f u. Oelfarben
rbolineum
liefern
ros und Detail
nische Werke
Siesberg
chwerte
tenstraße 19.

apital
chäftsmann für 2
gegen Warensicher-
10 Proz. Zins
Angeb. befördert
st. unter Nr. 5535

avier
gel zu kaufen ge-
Fritz Jürgens,
W., Oststraße 41.

ßiges, ehrl.
rgen-
äöchen
Otto Möhling,
lerstraße 25.

Cranner
ourhut
Holtestr. verloren.
Belohnung abzu-
Wilh. Kuhl-
Beckestraße 90.

gebrauchter
Ofen
gesucht.
mit Preis unter
und d. Geschst. d. Ztg.

am ganzen Leibe mit
echten
be-
haftet, welche
durch das ewige
Nacht peinigten.
hen hat Zucker's
edizinal-Seife das
ätigt. Diese Seife
ert Serg. M.
koob-Creme (nicht
fetthaltig). In allen
Drogerien und
ien erhältlich.
hosen in der
erie Engels.

ufjunge
oder
mädchen
nt gesucht
erter Zeitung.

Eine
agd
ft, die jeder weid-
Jäger. Wildfor-
Gebrauchshunde-
ieler daher muß
allich dreimal er-
illustrierte „Hege
Jeder Nim-
sse Beiträge erster
ter. Wer als Jä-
ger sein will u.
Hege des Wild-
nsicherzeugt sein soll
ostenfrei eine
vom Ver-
Jagd“ in
a. D. verlangen,

eiten
gen Mustern von
sbücher
de
u. 2 Bände
nst-Stricken
das Flickbuch
en-Arbeiten
Stickerei
g

über
0 verschiedene
Bände!
rsall zu haben
oder vom
zig-T.

Schwerter Zeitung

Tageszeitung für Schwerte, Ergste und Umgebung. Das Blatt der Tüchtigen. Illustrierte Sonntagsblätter, 2 Unterhaltungsblätter, Landwirtschaftliche Beilage, Humoristische Beilage, Sport und Turnen, Bekanntmachungsblatt für Schwerte, Ergste und Umgebung.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westfälische Zeitung, Hörder Zeitung, Langendreer Zeitung, Bochumer Zeitung

Erstes und ältestes Tageblatt am Platze – Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich, Verlag: Schwerte, Ruhr, Bismarckstraße 12. Fernruf: Amt Hörde Nr. 2553. Postscheckkonto: Dortmund 2553. Bankkonto: Stadtbank Schwerte. Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Millimeterzeile 60 Pfennig, Textzeile 180 Pfennig.

Nr. 279 — Dienstag, 28. November 1922 — 55. Jahrgang

Zum Beten.

Jetzt heißt es: Fürs Vaterland leben! Das ist gewiß das Wichtigste. Und auch das Schwerste. Wie viele sind die bei all ihrem Tun und Lassen an die Allgemeinheit, an die Größe des Volkes, an das Gedeihen des Vaterlands denken? Wo sind diese Leute? Wie werden sie gehalten? Werden sie von der Menge, von allen, die nur an ihren persönlichen Vorteil denken, nicht als unbequem empfunden, mißachtet, ja bekämpft? Bleiben sie in ihrer Arbeit für das Ganze, für die höhere Wohlfahrt der Brüder nicht zumeist völlig allein?

Wenn wir mehr für das Vaterland leben würden, wäre es vielleicht seltener notwendig, fürs Vaterland zu sterben. Rosegger.

Neueste politische Nachrichten

Reichskanzler Cuno stellte sich nun auch dem Reichsrate in längerer Rede vor und betonte, daß er im Rahmen der Verfassung die Eigenart und Selbständigkeit der Länder erhalten wissen wolle.

*

Der Reichspostminister berief den Verkehrsbeirat beim Reichspostministerium zum 28. November ein. Infolge der Geldentwertung ist eine hundertprozentige Erhöhung aller Gebühren vorgesehen mit Ausnahme der Fernsprechgebühren, die auf der bisherigen Höhe belassen werden.

*

Der Stinnes-Lubersac-Vertrag ist nach den Berliner Verhandlungen zwischen Stinnes und Lubersac in den Abschnitt der praktischen Durchführung getreten: seit einer Woche rollen ununterbrochen große Mengen von Rohstoffen über die Grenze. Die Aussichten für die weitere Abwicklung des Gesamtvertrages sind günstig.

*

Im bayerischen Landtag teilte der Landwirtschaftsminister Wutzelhofer mit, daß die Markenbrotversorgung bis zum 15. 8. 1923 gesichert sei und die Zwangswirtschaft für Brotgetreide für das nächste Jahr nicht mehr aufrechterhalten werden könne, weil die Milliardendefizite der Reichsgetreidestelle von der Garantie-Kommission nicht mehr geduldet werden.

*

In Athen wurde gegen die angeklagten Minister und Generale die Todesstrafe beantragt. Der englische Gesandte drohte bei Durchführung der Todesstrafe mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Das Kabinett ist zurückgetreten.

Versetzungen in den Ruhestand.

Sitzung des Preuß. Landtages am 27. November

Der Preußische Landtag machte am Montag sehr schnelle Arbeit. Eine große Reihe von Gesetzen wurden ohne erhebliche Aussprache erledigt. Die Vorlage über die Bereitstellung weiterer Geldmittel für die Sicherung der Stromversorgung im Weserquell- und Maingebiet sowie diejenige zur Regelung der Hochwasser-, Deich- und Flutverhältnisse an der oberen und mittleren Oder wurden der Ausschußberatung überwiesen. Der Hauptausschuß soll sich mit dem Entwurf zur Vermehrung und Ausgestaltung der staatlichen Grenzkommissariate noch weiter beschäftigen.

Die Aussprache erhielt eine recht politische Färbung, als das Haus in die Beratung der Abänderung der Verordnung betreffend die einstweilige

Versetzung der unmittelbaren Staatsbeamten in den Ruhestand

eintrat. Im Interesse der Festigung der verfassungsmäßigen republikanischen Staatsform, so heißt es in der Begründung, können jederzeit in den Ruhestand versetzt werden ferner: Ministerialdirigenten, Oberpräsidialräte, Oberregierungsräte bei den Regierungen als erste Vertreter des Regierungspräsidenten und Oberregierungsräte als erste Vertreter des Polizeipräsidenten von Berlin. Dabei ist es unerheblich, ob die betreffenden Beamten vor oder nach dem Inkrafttreten der Reichsverfassung eingestellt worden sind.

Die Deutschnationalen, für die Dr. v. Kardorff sprach, erhoben schwere Bedenken. Sie erblickten in dieser gesetzlichen Neuregelung eine weitere Politisierung der Beamten.

Es war nicht ohne Reiz, wie dann der deutschvolksparteiliche Abg. v. Eynern sich mit dem deutschnationalen Redner auseinandersetzte. Besonders seine Bemerkung, die Vertretung der verschiedenen Parteien in den Aemtern würde ausgleichend wirken, fand wenig Anklang.

Schließlich verwies man den Gegenstand an den Verfassungsausschuß.

Die Anträge, die Neuwahlen zu den

Gemeindevertretungen

bis 1. April 1923 zu verlangen, riefen zum Schluß noch eine kleine politische Auseinandersetzung hervor. Man griff den Staatsrat an und warf ihm Sabotage vor.

Abg. Neuenkirchen (D. V.) stellte sich schützend vor ihn und verlangte, daß man seine gutachtliche Meinung im Landtag höre.

Schließlich gingen die Anträge an den Gemeindeausschuß, und man vertagte sich auf Dienstag

Schluß 2.30 Uhr.

Auf Wunsch der Schwerter Arbeiterschaft!

Soziallohn.

Von Stadtrat Josef Mertens, Schwerte.

Die Unternehmer haben zum Schutze ihrer Gewinne schon längere Zeit die Abgeltung der Teuerungen immer in Form von Kopfanlagen vorgeschlagen und durchgesetzt auch in fast allen Tarifen durchgesetzt. Auch haben sie durch die Presse operiert, nach der Kopfzahl die Entlohnung vorzunehmen und diese Art der Entlohnung als die allein soziale und gerechte hinzustellen.

Die Folge davon ist, daß sich in diesen Orten Gruppen gebildet haben, die unter dem Namen „Die Kinderreichen“ ebenfalls die Bezahlung nach der Kopfzahl der Familie fordern. Es entsteht dadurch die Gefahr, daß die Bezahlung der Arbeitsleistung zum Schaden der Arbeitnehmer durchbrochen wird.

Eine Täuschung ist es, anzunehmen, daß der Arbeitgeber den verheirateten Arbeitnehmern aus sozialen Gründen mehr bezahle, als den Unverheirateten oder den kinderreichen Familienvater. Der Unternehmer bezahlt nur die im ganzen geleistete Arbeit und teilt für die im ganzen geleistete Arbeit ausgeworfene Summe in die Kopfzahl der durch diese Entlohnung geschaffenen Anzahl Köpfe. Mit anderen Worten, er bezahlt dem kinderlosen oder dem ledigen Arbeiter das weniger, was er dem kinderreichen mehr gibt. Die Anschauung, dieses System der Bezahlung sei gerechter, als die Bezahlung der geleisteten Arbeit an jeden einzelnen ist irrig. Dem Arbeitgeber ist bei solcher Entlohnungsform doch eine große Zahl lediger Angestellter und Arbeiter erwünschter als Verheiratete und mit der Sozialzulage zu bezahlenden Kinderreiche. Die Väter dieser Form der Bezahlung waren Banken und Versicherungen. Die Industrie griff diesen Gedanken auf und erreichte auch, daß diese Bezahlungsform von den Gewerkschaften akzeptiert wurde. Typisch ist es, daß aber gerade Banken und Versicherungen die niedrigsten Gehälter und Löhne zahlen sollen und viel ledige Kräfte beschäftigen. Bei der Industrie liegt die Sache wesentlich anders, hier bilden die Verheirateten die Mehrzahl und aus diesem Grund bieten die Zulagen und das Vorhandensein von 1–2 Kindern nicht im Gewicht, da die Kopfzulage der Industrie sich in mäßigen Grenzen hält, in Höhe von 200 ℳ pro Monat nach der letzten Tariferhöhung. Logischerweise versucht die Industrie die Löhne und Gehälter zugunsten der älteren und verheirateten zu drücken. Im Falle von Krisen bildet diese Art der Bezahlung eine Gefahr für die Arbeitnehmer. Die Erfahrung zeigt, daß ledige Arbeitnehmer überall bedeutend härter angefordert werden. Im Falle der Arbeitslosigkeit führt die Form der sozialen Entlohnung zu einer Katastrophe. Der Verheiratete und Kinderreiche bleibt arbeitslos. Die Unterschiede der Altersklassen in den Tarifen bilden auch eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Auch hier weisen die Arbeitsnachweise klar nach, daß lediglich aus Gründen der Entlohnung jüngere Kräfte bevorzugt sind. Diese Ausbeutung der Tarife geht so weit, daß die Altersgrenze von 25 Jahren vielen Arbeitgebern schon zu hoch ist. Hier muß gesagt werden, daß die Unternehmer der Schwerter Industrie es mit 21 Jahren bewenden lassen.

Warum hat nun der Unternehmer ein Interesse daran, die früher stark betonte Bezahlung nach Leistung heute in den Hintergrund zu stellen? Innerhalb seines eigenen Systems, und es dem Unternehmer stets darauf ankommen, die Leistung an der Bezahlung zum Ausdruck zu bringen. Beweis hierfür ist das Streben der Unternehmer nach Abschaffung des Zeitlohnes und Einführung des Akkordsystems. Er will durch die Möglichkeit einer höheren Entlohnung die Leistung der Arbeitnehmer anspornen. Es sind also Gründe vorhanden, die auf die Unternehmer bewegen, das Soziallohn-System anzuschaffen.

Diese Gründe liegen darin, daß der von den Arbeitgebern gezahlte Lohn für die Leistung nicht ausreicht eine Familie zu ernähren und die Absicht, unter Niedrighaltung des Lohnlotos, einen Ausgleich für die Verheirateten zu schaffen, die ausschlaggebende Rolle spielt. Man kann dem verheirateten Arbeiter die geringsten Lebensmittel für die Ernährung seiner Familie nicht weigern und versucht also, dem Verheirateten dadurch zu helfen, daß dann Teile von den Leistungen der ledigen Arbeiter zu geben. Ein weiteres wird dadurch geschaffen, daß die Kluft zwischen Verheirateten und ledigen Kinderarmen und Kinderreichen bei jeder Lohnlampf reichlich ausgenutzt wird.

Dringend ist davor zu warnen, dieses Spiel fortzusetzen, die Arbeitnehmer haben die Folgen schließlich nur allzuoft und deutlich an sich selbst zu spüren, abgesehen davon, daß dieses System geeignet ist, die allgemeine Lebenshaltung der Arbeitnehmerschaft bedeutend herabzudrücken und dadurch ihre Abhängigkeit vom Kapital zu verstärken.

Tarife können und dürfen nichts anderes als Leistungstarife sein.

Sache des Staates ist es für ausreichende Ernährung und Unterhaltung der Kinder zu sorgen. Die Verfassung des Deutschen Reiches besagt in Artikel 155, daß jedem Deutschen eine gesunde Wohnung, und allen Familien besonders den Kinderreichen eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohnung und Wirtschaftsbeihilfe zu sichern ist. Da die kommende Generation die Zukunft des Staates ist, müßte von diesem deswegen an alle kinderreichen Familien Zulagen bezahlt werden, ganz gleich, ob der betreffende Arbeitnehmer in Arbeit steht oder nicht. Diese Zuschüsse könnten durch Umlagen erhoben werden. Gegen eine solche Regelung, welche die Gegnerschaft wie die vorstehenden, ausschließt und einen Fortschritt der Sozialpolitik darstellen würde, wird sich die Unternehmerschaft vielleicht zur Wehr setzen, weil sie die Möglichkeit, die Bezahlung der Leistung zu differenzieren, zum größten Teil nehmen würde.

Um aber zu erträglichen Verhältnissen zu kommen, wird dem Staate wohl nichts anderes übrig bleiben, als diesen Schritt zu unternehmen, wenn nicht zu gunsten einer kleinen Kaste der Staat in seinen Grundfesten erschüttert werden soll.

Frankreich lehnt das Regierungs-Programm Cuno ab.

Das Programm des deutschen Reichskanzlers findet in Paris keine gute Aufnahme. Der Tenor der am heutigen die Ansicht der leitenden Kreise wiedergibt, spricht zunächst davon, daß die Lage der deutschen Bevölkerung an Frankreich durchaus bekannt sei. Um der Hand dieser Tatsachen könne man sagen, die Lebenshaltung sei nun mehr als das Doppelte gegenüber dem Friedensstande gestiegen, dagegen sei der Lohn eines gutbezahlten Arbeiters erst um das Vierfache und das Gehalt der höheren Beamten und Angestellten gar nur um das 60fache gestiegen. In diesen einfachen Zahlen komme die Not des ganzen deutschen Volkes der Gegenwart zum Ausdruck.

Demgegenüber stehe der deutsche Export, der zu Friedenszeiten 20 Prozent, vorherrschende Gewinne an die Industrie und zwar zum Anteil seiner Mitbürger. Auch der Industrie und der Landwirt, der den inländischen Markt versorge, verkaufe zu Preisen mit denen die Gehalts- und Lohnerhöhungen nicht Schritt halten können, der Arbeiter bekomme nicht genug um der Verteuerung der Lebenshaltung entgegentreten zu können und der Beamte stehe sich noch schlechter als der Arbeiter. So sei Deutschland das Land der frühkapitalistischen Ungleichheiten geworden. Das Kabinett Cuno vertrete gerade diejenige Kaste, die aus der Ungleichheit ihren Nutzen habe. Gerade das könne den Franzosen veranlassen, für Deutschland Mitleid zu empfinden. Frankreich könne im Brüsseler mit den Lebensnotwendigkeiten gemäßen, wenn es sich Bürgen in die Hand bekomme. Was der deutsche Kanzler vorschlage, laufe daraus hinaus, Deutschland gesund zu machen und Frankreich zum Bankrott zu treiben.

Im Gegensatz zu dieser ablehnenden Kritik sprechen sich auch die anderen ersten französischen Stimmen zur Kanzlerrede aus.

Der Fall Müller-Bonn.

Der große politische Ausspruch, die mit der Rede des Kommunisten Koenen am Freitag abgebrochen wurde, folgte noch ein peinliches Nachspiel persönlicher Art. Wenn der sozialdemokratische Redner Dr. Breitscheid hatte auf die Haltung hingewiesen, die der von Cuno übernommene Landwirtschaftsminister Müller-Bonn im Jahre 1919 in der Rheinlandfrage eingenommen hatte. Er hatte im Zusammenhang hiermit gegen den Minister damit auch etwas verklausuliert, den Vorwurf des Landesverrats erhoben. Dies rief den Landwirtschaftsminister zu seiner persönlichen Verteidigung auf den Plan. Er forderte Dr. Breitscheid auf, sein Beweismaterial vorzulegen und gab dann folgende Schilderung von dem Tatbestand:

„Im Jahre 1919 hatten im Rheinland dem Problem der Rheinlandfrage stets angesehene Männer im gleichen Sinne wie ich gegenübergestanden, nämlich in dem Sinne, daß die Frage, dem Oberland im Verbande des Deutschen Reiches eine seiner Eigenart entsprechende Stellung einzuräumen, zwar wohl der Erörterung fähig sei, und Artikel 18 der Reichsverfassung beschäftigt sich bekanntlich breit und eingehend mit dem Problem der Neubildung von Ländern innerhalb des Reiches. Nichts anderes und nur dies ist der Inhalt der Erörterungen gewesen, und niemals habe ich einer Bewegung angehört, die auf Abtrennung von Gebietsteilen vom Reiche oder einer Lockerung ihres Zusammenhangs mit dem Reiche hinzielte.“

Der Minister verteidigte sich ferner gegen den Vorwurf, das Ruhrabkommen sabotiert zu haben. Er habe zwar als Vorsitzender des Landwirtschaftsrats das Gesetz bekämpft; nachdem es aber einmal erlassen sei, betrachte er es als erste selbstverständliche und vornehmste Pflicht als Minister für Ernährung und Landwirtschaft, die Anträge beschleunigt und vor allem im Wege

vertrauensvollsten Zusammenarbeitens mit der Landwirtschaft.

Auf die Verteidigungsrede des Ministers antwortete sogleich der Kölner Sozialdemokrat Sollmann mit einem noch schärferen Vorstoß gegen den Minister, indem er über dessen frühere Haltung u. a. folgendes mitteilte:

Alle Parteien in der Nationalversammlung fürchteten damals, daß der Artikel 18 in der Verfassung über die Neugliederung des Reichs für das Rheinland verhängnisvoll werden könnte und deshalb wurde in der Verfassung der Zusatz gemacht, daß auf zwei Jahre hinaus im Rheinland keine Volksabstimmung stattfinden dürfe. Herr Müller hat — nach der „Kölnischen Ztg." — damals erklärt, daß dieser Zusatz dem Rheinland gegen seine Willen, ohne es zu fragen, aufgedrungen worden sei. In jener Versammlung wurde die sofortige Volksabstimmung von allen Seiten, auch nach dem Bericht der „Kölnischen Volkszeitung", gefordert; es hieß, man sei es müde, sich von Berlin bevormunden zu lassen. In dieser Versammlung wurde eine Entschließung angenommen, in der nach der Fassung der „Kölnischen Zeitung" nur von einer Rhein-Republik ohne den Zusatz: „im Rahmen des Reiches" die Rede war. In der Versammlung wurde ein Aktionsausschuß eingesetzt, der die verfassungswidrige sofortige Abstimmung in die Wege leiten sollte, und zum Vorsitzenden wurde der jetzige Reichsminister Müller gewählt. Der Wahl des Aktionskomitees war eine Reise des Herrn Dr. Müller mit den Herren Kuckhoff und Kastert zum General Mangin nach Mainz vorangegangen, um diesem General von den Wünschen der Rheinländer Kenntnis zu geben.

Diese Mitteilungen riefen im ganzen Hause große Bewegung hervor und veranlaßten den Reichskanzler zu erklären, daß der Ernährungsminister ihn gebeten habe, eine gründliche Untersuchung der Angelegenheit einzuleiten. Dies habe er ihm zugesagt. Ueber das Ergebnis der Feststellungen werde dem Hause Mitteilung gemacht werden.

Dies ist inzwischen geschehen, ergab die völlige Unschuld des Ministers, veranlaßte ihn aber doch, sofort zurückzutreten.

Als Nachfolger des zurückgetretenen Ernährungsministers wird der rheinische Bauernführer Freiherr von Loë genannt, der von den Sozialdemokraten auch bereits aufs heftigste angegriffen wird.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 28. November.

Erinnerungen.

1851 Der Naturarzt Vincenz Prießnitz gestorben.
1898 Der Dichter Konrad Ferd. Meyer gest.

*

** **Einen lichten weißen Schleier** hat nun Mutter Erde angelegt, in den Städten ist er allerdings zum Teil schon beschmutzt oder ganz zerrissen. Aber draußen ist der Totensonntag zugedeckt worden und die Adventsglöcklein fangen in der Brust leise an zu klingen. Wir stehen in dieser Woche auf der Brücke zur Weihnachtszeit und neben größerem geschäftlichen Treiben steigen schöne Erinnerungen vergangener Tage auf.

** **Volkshochschule.** Der sonst Dienstags stattfindende Lehrgang: „Moderne Erzähler" (Frl (Studienrat Dubois) muß wegen Erkrankung der Dozentin heute ausfallen.

** **Die Fahrpreise auf Blanko-Fahrkarten.** Seit dem 1. November werden, wie berichtet, bei Tariferhöhungen der Reichsbahn die Preise auf den Fahrkarten nicht mehr geändert oder überstempelt sondern es wird seit dem 1. November der doppelte, vom 1. Dezember ab der vierfache Betrag des aufgedruckten Preises erhoben; nach einer neuen Verfügung der Reichsbahnverwaltung soll auch auf den Handschriftlich ausgefertigten Fahrkarten der am 1. Oktober gültige Preis eingesetzt und der doppelte bezw. vierfache Betrag erhoben werden. Warum das?

** **Das Auge staunt, es lacht das Herz** bei all dem Schönen, das in den Läden und in den Schaufenstern der Schwerter Geschäftswelt aufgebaut und ausgestellt ist. Niemand braucht auswärts zu kaufen. Der Weihnachtsmann war in Schwerte. Drum hat's auch geschneit, und nun kann man alles sehen, was er hierher gebracht hat und darf sich auch vieles, vieles wünschen. Ob man's kriegt, muß man abwarten, bis das Weihnachtsglöcklein läutet. Ohne Bravsein gehts nicht.

** **Ortskrankenkasse.** Im Kasinosaale des katholischen Vereinshauses tagte gestern abend unter dem Vorsitz des Herrn Stadtrat Melchheier bei sehr reger Beteiligung der Ausschuß der Ortskrankenkasse für den Stadtbezirk Schwerte. Zunächst wurde der Voranschlag für 1923 vorgelegt, der in Einnahme und Ausgabe auf den Betrag von 13 025 000 ℳ festgesetzt ist. Wenn auch von verschiedenen Seiten betont wurde, daß die eingesetzten Positionen zweifellos überholt wurden, so wurde der Voranschlag jedoch einstimmig genehmigt. Dann wurde einer Satzungsänderung zugestimmt, wonach der Grundlohn in der höchsten Lohnklasse von 400 auf 500 ℳ erhöht wird. Der Mitgliedsbeitrag beträgt in dieser Klasse jetzt 35 ℳ pro Tag, dementsprechend erhöht sich selbstredend auch das Krankengeld. Zu Prüfern der Jahresrechnung 1923 wurden die Herren Köster, Kraas und Hilpert gewählt. Ein Antrag auf weiteren Ausbau der Familienversicherung dahingehend, daß ein Teil der Krankenhauspflege für erkrankte Familienangehörige von der Kasse übernommen wird, wurde eingehend besprochen die Beschlußfassung jedoch bis zur nächsten Sitzung verschoben.

** **Bestandene Prüfung!** Fräulein Auguste Laverenz aus Schwerte, bestand am 24. 11., 22 die Prüfung als Damenschneiderin an der Handwerkskammer zu Dortmund.

** **Das Kirchenkonzert des Dortmunder Madrigal-Chores** unter Leitung des Musikdirektors Holtschneider und unter Mitwirkung des Organisten Bunk soll am Donnerstag abend 8 Uhr in der großen Kirche stattfinden. Neben Orgelspiele folgen Chöre in capella, u. a. von Palestrina, Joh. Seb. Bach, Brahms und Schubert. Was der Chor leistet, davon lesen wir im Bericht über ein Dortmunder Konzert kurz: Ein großesVerdienst erwarb sich Musikdirektor Karl Holtschneider durch die Musikaufführung zum Gedenken der Toten am Sonntag, 26. Nov., abends 8 Uhr, in der Reinoldikirche. Bei dieser Darbietung, die über eine volle Stunde dauerte, bewältigte Musikdirektor Holtschneider in künstlerisch ernster Weise eine Arbeit, die ihm alle Ehre machte. Wir dürfen wohl sagen: Möge niemand am Donnerstagabend den Weihegenuß religiöser Musik versäumen. Wir brauchen in unserer Zeit solche Stunden der geistlichen Erhebung der Herzen.

** **Diejenigen Kriegshinterbliebenen,** die den Teuerungszuschuß für November (Nachzahlung) am 24. d. Mts. nicht abgeholt haben, wollen ihn am Donnerstag, 30. d. M. vormittags an der hiesigen Stadtkasse in Empfang nehmen.

** **Geld geschenkt** erhält jetzt bei uns in Schwerte jeder, welcher für Wohnungen sorgt. Mögen alle, die das können und Geld brauchen die heutige Bekanntmachung darüber genau beachten.

** **Fahrkarten beim Monatswechsel.** Die Gültigkeit der Eisenbahnfahrkarten ist wegen der Tariferhöhung dahin beschränkt, daß die Reise vom 28. bis 30. November am ersten Tage der Geltungsdauer angetreten werden muß. Mit Fahrkarten für den 28. und 29. kann sie bis zum 30. angetreten werden. Für Dezember werden im November keine Karten ausgegeben.

** **Die Maul- und Klauenseuche** ist unter dem Rindviehbestande des Gutsbesitzers Baum in Ergste ausgebrochen.

** **Durch Einbruch** wurden dem Wirt Möller in Ostberge 70 Flaschen Wein und Liköre sowie ein Rundkäse somit Werte von über 100 000 ℳ entwendet.

** **Eingebrochen** wurde in den Keller des Kolonialwarengeschäfts v. Droste, Königsplatz. Entwendet wurden neun Pfund „Feinste Pflanzenbutter", neun Pfund Schmalz, 1 Pfd. Palmin, 100 Doppelstücke „Sparkernseife".

** **Hühnerdiebstahl.** Aus einem unverschlossenen Stalle an der Wilhelmstraße wurden neun Hühner gestohlen. Sie scheinen sofort abgeschlachtet worden zu sein, man konnte Blutspuren bis in die Beckestraße finden.

** **Holzener Opferfreudigkeit.** Die Mitglieder und Gönner des Krieger- und Landwehrvereins in Holzen haben vor, den schulpflichtigen Kindern der Witwen, deren Männer auf dem Felde der Ehre gefallen sind, zu Weihnachten eine Freude zu bereiten. Zu diesem Zweck erbrachte eine Sammlung den Betrag von 13 000 ℳ. Hiervon bekommt die Mutter für jedes Kind sofort 500 ℳ. Sodann findet bereits am 10. Dezember d. J. im Hosang'schen Saale eine Weihnachtsbescherung beim Lichterbaum statt, wo als Gaben jedem Kind ca. 2 Pfd. Weizenmehl, Spekulatius, Aepfel und ein Spielzeug überreicht werden sollen. Der Weizen für das Mehl sowie die Aepfel sind von der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt worden. Allen Spendern auch an dieser Stelle herzlichen Dank und: Gehe hin und tue desgleichen!

** **Neue Monopolpreise.** Für Branntwein hat die Reichsmonopolverwaltung neue Preise festgesetzt. Der Grundpreis beträgt vorläufig 17 800 ℳ für 1 Hektoliter W. Für die Zeit vom 1. Oktober bis 9. November 1922 kommt zu dem innerhalb des Jahresbrennrechtes hergestellten Branntwein aus Mais ein Zuschlag von 8500 ℳ für 1 Hektoliter W. Vom 10. November an wird hierfür ein Zuschlag von 48 200 ℳ gezahlt. Der regelmäßige Verkaufspreis beträgt 200 000 ℳ für 1 Hektoliter W., der allgemein ermäßigte Verkaufspreis 450 000 ℳ, der Essigbranntweinpreis und der besondere ermäßigte Verkaufspreis 65 000 ℳ. Die Essigsäuresteuer beträgt in der Fabrik 90 870 ℳ, sonst 135 555 ℳ. Entsprechende Sätze sind für den Monopolausgleich festgesetzt. Die Hektoliereinnahme beträgt 100 000 ℳ.

** **Aus der Sexta.** Man schreibt aus Erfurt: In Frankenhausen befinden sich in dem Hause, wo Münzer 1525 gefangen wurde, heute die Geschäftsräume der Thüringer Bank. Ein echter eingeborener Junge hatte kürzlich die Geschichte der Bauernschlacht wiederzuerzählen. Seine anschauliche Schilderung schloß er mit den Worten: „Thomas Münzer konnte aber die Kugeln nicht auffangen, da riß er aus und machte vor Angst in die Thüringer Bank."

** **Die Winterfliege.** Weitverbreitet und von Urvätern vererbt ist der Aberglaube, der der überwinternden Stubenfliege das Leben schenkt. „Schlagen Sie doch unsere Winterfliege nicht tot!" ist der empörte Schreckensruf, mit dem uns oft die Frauen in den zum Fliegentotschlag erhobenen Arm fallen. Es liegt wohl diesem fliegenlebenschonenden Aberglauben ein durchaus nicht nur weibliches Gefühl zugrunde, daß auch die Fliege ein Geschöpf Gottes und als solches zumindest da zu schonen sei, wo es nicht unmittelbar als Schädling sich lästig macht, sondern in seiner winterlichen Einsamkeit geradezu Schutz zu heischen scheint. Das mit dem Geschöpf Gottes ist aber ein Irrtum. Die Fliege gehört vielmehr zu der Brut, die aus jenem Ei gekrochen ist, das der Teufel unserem Herrgott in seine Weltwirtschaft gelegt hat; wie denn Mephistopheles sich selbst bezeichnet als den

„Herrn der Ratten und der Mäuse,
der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse."

Zudem ist die mitleidvolle Regung nicht ganz so uneigennützig, wie sie sich gibt; denn es verbindet sich mit ihr der abergläubliche Gedanke an das Wohl, das Glück des eigenen Hauses, das ein bewahrtes Winterfliegenleben gewährleisten soll. Der Fliegenkundige weiß es besser und handelt aus gewichtigeren, sachlichen Gründen, wenn er jedem Fliegenleben, dessen er habhaft werden kann, gerade jetzt den Garaus macht. Die eine glückverheißende Winterfliege ist die besonders lebenskräftige Stammutter von etwa 80 Millionen Plagegeistern, die alle im Sommer auf uns losgelassen werden, wenn es ihr gelingt, den April zu erleben. Es ist daher zweckmäßiger, diese Stammutter mit einem Schlage zu erledigen, als im Sommer hoffnungslos mit Hunderttausenden dieser krankheitverbreitenden Bazillenträger zu kämpfen. Man versuche einmal, die Winterfliege zu fangen: Das Biest weiß ganz genau, was für ihr Volk auf dem Spiele steht, wenn sie sich erwischen läßt. Sie ist nicht nur die lebenskräftigste, sie ist auch die wachsamste, die behendeste, die flinkste von allen; und es gehört mehr Geduld dazu sie zu jagen, als der Mensch gewöhnlich für diese allgemein in ihrer verderblichen Stammuttereigenschaft stark unterschätzte sechsbeinige Nichtigkeit aufzuwenden vermag.

*

Westhofen. Am Totenfest wirkte im Gottesdienst der hiesigen ev. Kirche der Westhofener Kirchenchor unter Leitung des Herrn Lehrer Hillefeld mit. Durch den stimmungsvollen Vortrag zweier dem Ernste des Tages entsprechenden Chöre bewegte er mächtig die Herzen der Zuhörer. Als Solistin wirkte Fräulein Elisabeth Davidis, die mit ihrer wohlgeschulten Stimme, einem weichen, modulationsfähigem Sopran, in ergreifender Weise die Litanei von Schubert (Ruhn in Frieden alle Seelen) zu Gehör brachte.

Westhofen. Am Sonntag, 10. Dezember, nachm. 5 Uhr, gibt der Kirchenchor in der hiesigen evang. Kirche ein großes öffentliches Konzert, für das ein reichhaltiges und überaus gewähltes Programm vorgesehen ist. Der Chor wartet mit einigen größeren Darbietungen auf. Als Solisten sind gewonnen: Frau Mally Ihlefeld (Sopran), Herr W. Holsiepe (Bariton), beide von hier, ferner aus Hagen i. W. die bekannten Künstler und Meister: Kirchenmusikdirektor H. Knoch (Orgel), Martin Meiner (Cello). Kompositionen von Bach, Brahms, Mendelssohn, Schubert, Hille, c. Haydn, Martini usw. stehen auf dem Programm, das durch Soli, Terzette und Duette noch vervollständigt wird So haben wir in Westhofen am Sonntag in acht Tagen einen großen künstlerischen Genuß zu erwarten, worauf wir schon jetzt aufmerksam machen möchten. Alle Freunde der Kirchenmusik mögen dann zum Gotteshause kommen, um dem Kirchenchor und seinem rührigen Dirigenten Herrn Lehrer Hillefeld zum Ausdruck zu bringen, daß man seine Bestrebungen um Hebung der Kirchenmusik und somit auch des kirchlichen Lebens in weiten Kreisen voll und ganz anerkennt.

Geisecke. Ein frecher Einbruch wurde in vergangener Nacht in dem Konsum der Eisenbahnbeamten verübt. Die Diebe haben sich durch die Ladentür Eingang verschafft und eine größere Menge Schmalz, Butter, Zigarren, Zigaretten usw. mitgenommen. Der Schaden ist sehr hoch, geschätzt auf ca. 90 000 ℳ. Trotzdem die Spur bis Hengsen verfolgt wurde, gelang es noch nicht die Diebe zu fassen.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

98] (Nachdruck verboten.)

„Ich will Ihnen etwas sagen," erklärte sie mit erzwungener Rede. „Wenn Sie nicht sofort den Schlüssel in das Türschloß stecken und ihn mindestens eine Viertelstunde darin lassen, werde ich mich durch das Fenster bei erster Gelegenheit mit dem Schutzmann in Verbindung setzen, der, wie ich gesehen habe, in kurzen Zwischenräumen die Straße abpatrouilliert."

Der Ton dieser Erklärung konnte der anderen keinen Zweifel lassen, daß sie bitter ernst gemeint war, und die Wirkung war eine dementsprechende. Sie schien für einen Moment sehr verblüfft, und dann sagte sie zögernd:

„Wenn — wenn Sie so großes Gewicht darauf legen, kann ich ja hingehen und den Schlüssel holen."

„Ja, tun Sie das, bitte. Sie haben ja gehört, zu welchen Schritten ich mich sonst genötigt sehen würde."

„Aber Sie müssen mir wenigstens versprechen, bis zu meiner Rückkehr nichts Derartiges zu tun. Es kann nämlich eine kleine Weile vergehen, bis ich Ihnen den Schlüssel bringe, da doch erst die nötigen Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden müssen, um ein Entfliehen des Geisteskranken zu verhindern."

„Gehen Sie, bitte!" wiederholte die Komtesse mit einer gebieterischen Geste ihren Befehl. Das geforderte Versprechen leistete sie nicht, und die „Hausdame" hatte offenbar nicht den Mut, ihr Verlangen zu wiederholen. Sie begnügte sich, einen giftigen Blick auf das junge Mädchen zu werfen, bevor sie das Zimmer verließ. Obwohl sie sich bemühte, sehr leise aufzutreten, entging es bei der im Hause herrschenden Stille doch dem scharfen Ohr der Komtesse nicht, daß sie, statt in das obere Stockwerk emporzusteigen, die in den Keller führende Treppe hinabging. Edith eilte zur Tür und horchte. Sie glaubte sich nicht zu täuschen, als sie das Geflüster zweier Stimmen, einer weiblichen und einer männlichen, zu vernehmen meinte, und fester als zuvor war sie jetzt davon überzeugt, daß der „geisteskranke Patient" nur ein Phantasiegebilde dieser sonderbaren Hausdame gewesen sei.

Sie war gespannt, ob man ihrem Verlangen bezüglich des Schlüssels Folge leisten würde oder nicht. Und sie war fest entschlossen, ihre Drohung auszuführen, wenn es nicht geschähe. Denn in diesem Falle konnte es ja keinem Zweifel unterliegen, daß man die Tür nur verschlossen hielt, um sie am Verlassen des Hauses zu verhindern, und daß sie in Wahrheit hier nichts anderes als eine Gefangene war.

Und wenn man ihrem Willen willfahrte, wenn sie damit die Freiheit erhielt, zu gehen, wie und wann es ihr gefiel, was sollte sie dann tun? Sie fühlte sich kaum noch imstande, länger in diesem schmutzigen, unheimlichen Hause auszuharren, gefoltert von der qualvollen Ungewißheit eines Wartens, das sich bis ins Endlose zu dehnen schien. Es gab ja hier so vieles, das sie beunruhigte und ängstigte, auch wenn nicht schon die schreckliche Monotonie dieser trostlosen Einsamkeit an ihren Nerven gezehrt hätte, und sie fühlte, daß sie hier mit jedem Tage schlechter und mitleidloser wurde.

Wie oft hatte sie sich in den letzten Stunden auf dem heißen Wunsche ertappen müssen, daß der Mensch da oben sterben möge, nachdem es ihr auf irgendeine andere Weise, als durch die fürchterliche Heiratskomödie gelungen sein würde, sich des verhängnisvollen Papiers zu bemächtigen.

Wahrhaftig, der Gedanke an die Möglichkeit einer Flucht hatte in diesem Augenblick etwas beinahe unwiderstehlich Lockendes, und sie wartete mit klopfendem Herzen auf die Entscheidung, die mit der Rückkehr des Mädchens erfolgen sollte.

Das Geflüster draußen hörte auf, und Edith hatte nur eben Zeit gehabt, rasch bis in die Mitte des Zimmers zurückzutreten, als die Hausdame ohne vorheriges Anklopfen wieder im Gemache erschien. Sie hielt einen Schlüssel in der Hand, den sie mit einer hochfahrenden Geste auf den Tisch legte.

„Da haben Sie, was Sie wünschten," sagte sie. „Ich habe den Schlüssel nicht in das Schloß gesteckt, weil es mir Rücksicht auf unseren geisteskranken Patienten zu gefährlich wäre. Und ich möchte aus diesem Grunde auch Sie ersuchen, es nicht zu tun. Aber Sie können den Schlüssel eine Viertelstunde lang hier behalten, so, wie Sie es mir vorhin zur Bedingung machten. Dann werden Sie doch wohl überzeugt sein, daß Sie hier keine Gefangene sind, wie Sie es merkwürdigerweise zu vermuten scheinen."

Sie ging, und Edith betrachtete den Schlüssel, ohne recht zu wissen, ob sie einen Grund hatte, sich befriedigt zu fühlen. Vielleicht handelte es sich nur um ein betrügerisches Manöver, um einen „Bluff", wie ihr Großvater es genannt haben würde, und der Schlüssel, den man ihr da gebracht hatte, war möglicherweise gar nicht der rechte. Darüber wenigstens wollte sie sich unter allen Umständen sogleich Gewißheit verschaffen. Sie eilte hinaus, schob ihn ins Schloß und drehte ihn um. Mit diesem Verdacht wenigstens hatte sie den Leuten im Hause unrecht getan. Der Riegel sprang zurück, und es bedurfte nur noch eines Drucks auf die Klinke, um die Haustür zu öffnen. Soweit sie zu erkennen vermochte, gab es in diesem Augenblick nichts mehr, das sie gehindert hätte, das Haus zu verlassen, wenn sie es so wünschte. Und wieder fühlte sie sich fast übermächtig versucht, die Gelegenheit zu benutzen und hinauszueilen, so, wie sie ging und stand, nur von dem einen Wunsche beseelt, dieser abscheulichen unerträglichen Umgebung zu entrinnen.

Aber der Gedanke an den Geliebten trat von neuem als ein unübersteigliches Hindernis zwischen sie und den Weg in die Freiheit. Es wäre eine schmachvolle Feigheit gewesen, wenn sie den Kampf um die Ehre und das Leben des Geliebten aufgegeben hätte, ohne daß ein unabweisbarer Zwang dazu vorlag. Gerade die Gewißheit, daß man nicht daran dachte, sie gegen ihren Willen hier zurückzuhalten, mußte sie in ihrer Entschlossenheit bestärken und mußte ihr Mut verleihen, auszuharren, bis das Ziel erreicht war, um dessentwillen sie alle diese furchtbaren Prüfungen auf sich genommen.

So drückte sie denn mit einem tiefen Seufzer die Tür zu, drehte den Schlüssel und zog ihn wieder ab. Während sie dann dem Wartezimmer zuschritt, war es ihr, als hörte sie ein höhnisches Kichern von der Kellertreppe her, und sie zweifelte nicht, daß ihr Beginnen dort aus dem Dunkel scharf beobachtet worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Totensonntag 1922.

An die Grenze zwischen Herbst und Winter hat man das Totenfest gesetzt. Allerdings handelt es sich nicht um das Ende des astronomischen Herbstes, das ja erst kurz vor Weihnachten eintritt. Aber man braucht sich nur die Natur anzusehen, um zu erkennen, daß das große Sterben schon längst in vollem Gange ist. Wenigstens scheint es uns so. Der November ist der Nebelmonat. Er zeigt meist ein griesgrämiges Gesicht, das so recht geeignet ist, auch in dem Menschen wehmütige Gefühle hervorzurufen. Deshalb hat man mit Recht in diese Zeit auch das Totenfest hineingelegt. Auch die katholische Kirche gedachte kürzlich im Feste Aller Seelen ihrer Toten. Diesem Brauch hat sich natürlich auch die evangelische Kirche nicht entziehen können. Der Bußtag wurde in Preußen früher in der Nähe des Himmelfahrtsfestes begangen. Man hat indes eingesehen, daß der Gedanke an den Tod mit dem Bußgedanken zusammengehört und hat infolgedessen den Bußtag kurz vor das Totenfest angeordnet. Auch für die Buße gibt der November die beste Stimmung ab.

Wie das Totenfest die Schwelle zum Winter ist, so bildet es auch das Ende des Kirchenjahres. Am Schlusse des bürgerlichen Jahres ist man gewöhnt, eine Art Halt zu machen und auf das verflossene Jahr zurückzuschauen. Ein Gleiches geziemt sich auch im Kirchenjahre, und man hat hier nicht ohne Bedacht den Gedanken des Todes in den Vordergrund gerückt. Dem Ernste des Tages entsprechend sind es natürlich nur wehmütige Gedanken, die den einzelnen beschleichen, da es wohl niemanden gibt, der keinen teueren Menschen verloren hat. Der Schmerz ist manchmal zwar schon vernarbt. Aber auch in diesem Falle ist es gut, wenn man auch dieser Toten gedenkt. Sehr viel ernster und schmerzvoller ist selbstverständlich die Erinnerung, wenn der Verlust noch frisch ist und die geschlagene Wunde noch schmerzt.

Alles ist eitel, so sagt der Prediger. Alles ist aber auch ebenso vergänglich. Mit dem Geschenk des Lebens ist dem Menschen zugleich auch das Los des Todes in die Wiege gelegt, dem er nicht entrinnen kann. Niemand weiß außerdem, wie lange es ihm vergönnt ist, unter den Lebenden zu weilen. Die Verschiedenartigkeit der Lebensdauer wird ja schon in dem köstlichen 90. Psalm hervorgehoben. Deshalb ist es gut, wenn man sich ständig an den Tod mahnen läßt. Der Gedanke an ihn ist ein Ansporn, den Tag und den Augenblick in richtiger Weise zu nutzen.

Der Mensch dünkt sich gern als die Krone der Schöpfung und als den Herrn der Natur. Der Tod erinnert ihn aber daran, wie übermütig im Grunde solche Gedanken sind. Gemessen an der ungeheuren Ausdehnung des Lebens der doch auch vergänglichen Weltkörper ist sein Leben nur ein kurzer Augenblick und dem Aufleuchten eines Meteors vergleichbar. Möge deshalb jeder darauf sehen, daß er wenigstens eine leuchtende Erinnerung hinterläßt.

Die Zeiten sind jetzt derart, daß viele die Toten glücklich schätzen, weil sie das gegenwärtige Elend bei uns nicht mehr zu schauen brauchen. So naheliegend ein solcher Gedanke ist, so ist er doch recht verderblich und nicht entschuldbar. Die Toten, die wir beklagen, haben ihre Pflicht erfüllt und das Ihrige zur Weiterbildung des Menschengeschlechts beigetragen. Neben dem Andenken haben sie uns aber auch die Aufgabe hinterlassen, in ihrem Sinne weiter zu wirken. Es hieße die Toten beleidigen, wenn wir am Leben verzweifeln wollten. Gerade das Andenken an sie zwingt uns, auch in dieser trüben Zeit auszuhalten und mit verstärkter Kraft zu arbeiten, um dereinst den Nachkommen eine glücklichere Zukunft zu hinterlassen. Wenn wir jetzt zusammentreten, um unsere Toten zu ehren, dann sollen wir an ihren Gräbern auch das feierliche Versprechen abgeben, uns durch die trostlosen Verhältnisse nicht unterkriegen zu lassen. Dieser Gedanke wird uns dann erheben und gleichzeitig auch als ein Trost für die Zukunft wirken.

Sinn, Zweck und Organisation der Deutschen Notgemeinschaft.

Vor kurzem ist ein Aufruf zur Bildung einer sogenannten Deutschen Notgemeinschaft veröffentlicht worden. Der Gedanke einer solchen Notgemeinschaft ist aus der Erkenntnis hervorgegangen, daß den Massennotständen der Jetztzeit gegenüber auch die weitestgehenden staatlichen Hilfsmaßnahmen nicht ausreichen. In der Deutschen Notgemeinschaft soll deshalb in erster Linie der Gemeinschaftsgedanke gegenüber der inneren und äußeren Not insofern zum Ausdruck kommen, als die noch im Erwerbsleben stehenden Kräfte den bereits aus dem Erwerbsprozeß ausgeschiedenen, und insbesondere den bedürftigsten unter ihnen, helfen sollen. Der Deutschen Notgemeinschaft liegt also in gewissem Umfang der Gedanke der Selbsthilfe zugrunde.

Für die Organisation der Deutschen Notgemeinschaft ist nicht beabsichtigt, eine einheitliche Sammlungszentrale — etwa in Berlin — zu schaffen. Die in einem Ort aufkommenden Sammlungsergebnisse verbleiben am Ort selbst. Daraus ergibt sich, daß die ganze Werbung auf rein örtlicher Basis unter jeweiliger Beteiligung der Unterorganisationen derjenigen Verbände usw., die den Aufruf mit unterzeichnet haben, veranstaltet wird. Einzelheiten bleiben örtlicher Regelung überlassen. Die in einer Reihe von Orten bereits vor dem Erlaß des Aufrufs der Deutschen Notgemeinschaft eingeleiteten Sammlungen usw. werden in den Rahmen der Deutschen Notgemeinschaft eingeordnet. Bayern hat ein besonderes Hilfswerk bereits in die Wege geleitet und ist an der Deutschen Notgemeinschaft nicht beteiligt. Bei der Durchführung scheiden Straßensammlung und ähnliche Propagandamaßnahmen selbstverständlich aus. Besonderes Gewicht wird im Hinblick auf den Ernst der Sache auch darauf gelegt, daß die sonst leider vielfach üblichen Veranstaltungen von Festen, Tanzvergnügungen usw. zugunsten der Deutschen Notgemeinschaft unterbleiben.

Nach den bisher vorliegenden Mitteilungen hat die Arbeiterschaft vielerorts sich zur Leistung einer Ueberstunde zugunsten der Deutschen Notgemeinschaft entschlossen.

Eine besondere Bedeutung kommt der Gewährung von Naturalien durch die Erzeugerkreise zu. Die z. B. in Ostpreußen und anderswo gemachten Erfahrungen lassen erhoffen, daß die Unterstützung der besonders Notleidenden in Gestalt von Lebensmitteln, Brennstoffen usw., die von den Erzeugern kostenlos zur Verfügung gestellt werden, wirksamer ist, als die Gewährung einmaliger, nach der Natur der Verhältnisse doch immer beschränkter Barunterstützungen.

Um den ärmeren und infolgedessen auch ertragsärmeren Landesteilen helfen zu können, wird bei der Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Notgemeinschaft ein Ausgleichsfonds geschaffen. Diesem Ausgleichsfonds fließen die Spenden solcher Firmen und Unternehmungen zu, die von einer über ihren Niederlassungsort hinausgehenden wirtschaftlichen Bedeutung sind, ferner Spenden aus dem Ausland, sowie solche Beträge, die ausdrücklich für den Ausgleichsfonds bestimmt sind. Diese Beiträge sind entweder an das Reichsbankgirokonto der Deutschen Notgemeinschaft oder auf die Postscheckkonten Berlin 142000, Frankfurt am Main 91400, Köln 115300, Hamburg 42900, Königsberg 18000 zu überweisen.

Rund um Berlin.

+ **Demonstrationsverbot des Polizeipräsidenten.** Das Berliner Polizeipräsidium teilt mit: Mehrfach haben in den letzten Tagen Ansammlungen und Umzüge in den Straßen Groß-Berlins zu Plünderungen von Geschäftsläden geführt. Nach den Ermittelungen der Polizei ist während der nächsten Zeit eine planmäßige Steigerung der Plünderungsaktionen zu besorgen. Der Polizeipräsident verbietet deshalb auf Grund des § 123, Abs. 2, der Reichsverfassung bis auf weiteres alle Versammlungen (Umzüge, Ansammlungen und jede Art von Veranstaltungen) unter freiem Himmel, da sie zurzeit eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedeuten.

+ **Von Berlin nach Moskau.** Der Minister des Innern hat die Zurücknahme der Ausweisung des Chefredakteurs der „Roten Fahne", Heinrich Süßkind, abgelehnt. Süßkind reiste, wie das Blatt mitteilt, Dienstag morgen mit dem internationalen Zug nach Moskau ab. Kriminalbeamte begleiteten ihn bis zur Grenze.

Das Markenbrot 120 Mark. Das Ernährungsamt der Stadt Berlin teilt mit: Die erhebliche Steigerung der Kohlenpreise und die Erhöhung der Arbeitslöhne in den Bäckereien zwingen zu einer Heraufsetzung des Preises für Markenbrot auf 120 ℳ, für Markenschrippen auf 4,50 ℳ vom 27. November ab.

Dänisches Millionen-Darlehen für Berlin. Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt mit: Zur Fertigstellung verschiedener in Bau begriffener Anlagen hat der Magistrat Berlin mit einem dänischen Konsortium einen Vertrag über ein Darlehen von 300 Millionen Mark, vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung, abgeschlossen. Das Darlehen wird für 50 Jahre gegeben. Besonders ist hervorzuheben, daß die Rückzahlung nach Wahl der Stadt in Mark oder in dänischen Kronen erfolgen kann. In jedem Falle erhalten aber die Gläubiger nur einen Betrag zurück, der dem Kronenwert der 300 Millionen Mark zur Zeit der Hingabe entspricht.

+ **Fabrikbrand bei Potsdam.** Die Märkischen Industriewerke Golm bei Potsdam sind von einem verheerenden Brand heimgesucht worden. Die gesamte Holzbearbeitungsanlage mit allen Maschinen — Tischlerei, Stellmacherei und Montagehalle — fiel den Flammen zum Opfer, dazu große Vorräte an unbearbeiteten Eichen und Kiefern.

Aus dem Reiche.

+ **Tagung des Deutsch-Evangelischen Kirchenausschusses.** Der Deutsch-Evangelische Kirchenausschuß, das Vertretungsorgan der im Kirchenbund zusammengeschlossenen deutschen Landeskirchen, hat unter dem Vorsitz seines Präsidenten D. Dr. Möller in Berlin getagt und in zweitägigen Verhandlungen den Haushaltsplan für 1923 aufgestellt. Unter anderem wurde die Einrichtung eines kirchenstatistischen Amtes beschlossen. Weiter wandte sich der Ausschuß in einem Schreiben an die Evangelische Kirche des Auslandes, um gegen das Unrecht von Versailles und die Behauptung von Deutschlands Schuld am Kriege nachdrücklich Einspruch zu erheben. Zur Erhaltung des deutschen Volkes und seiner alten christlichen Kultur wird an das Solidaritätsbewußtsein des Weltprotestantismus appelliert.

+ **Die neuen Beamtenbezüge.** Die Verhandlung der Regierung mit den Spitzenverbänden der Beamten des Reiches, der Länder und Gemeinden führten am Dienstag zu einer Verständigung auf folgender Grundlage: Der prozentuale Teuerungszuschlag zum Grundgehalt, Ortszuschlag und den Kinderzuschlägen wird ab 16. November von 49 auf 120 Prozent erhöht. Der Frauenzuschlag von 1000 ℳ wird verdoppelt. Weitergehende Anträge auf Erhöhung des Kopfzuschlags wurden abgelehnt. Dagegen soll die Frage der Ablösungszuschläge für besonders teuere Orte einer Nachprüfung unterzogen werden. Die Auszahlung der Mehrbeträge soll beschleunigt durchgeführt werden.

+ **Die angebliche Kündigung des Ueberschichtenabkommens.** Nach einer von zahlreichen Zeitungen wiedergegebenen Berliner Meldung soll die Mißstimmung unter den Bergarbeitern angesichts verschiedener Vorgänge im wirtschaftlichen und politischen Leben so groß geworden sein, daß mit einer Kündigung des Ueberschichtenabkommens gerechnet werden müsse. Aus dem Ruhrgebiet wird dazu berichtet, daß dort von einer Mißstimmung unter den Bergarbeitern, namentlich auch von einer Unzufriedenheit wegen der Ueberarbeit keine Rede sein könne. Sie zeige deutlich, daß die infolge der von linksradikaler Seite betriebenen Agitation gegen die Ueberarbeit bei einem Teil der Belegschaft anfangs vorhandene Abneigung immer mehr schwinde. Die Beteiligung an der Ueberarbeit hat ständig zugenommen. In der letzten Woche betrug die Kohlenförderung nach den vorläufigen Ermittlungen im arbeitstäglichen Durchschnitt 347200 Tonnen, während in den beiden vorangehenden Wochen 338800 bzw. 331200 Tonnen gefördert wurden. Es wird noch darauf hingewiesen, daß erfahrungsgemäß unzutreffende Meldungen über die Lage in den Kohlenrevieren, die dann verbreitet werden, wenn es gilt, für die Aufstellung und Durchdrückung politischer oder wirtschaftlicher Forderungen den Boden vorzubereiten, eine Mißstimmung erst künstlich hervorruft. Unserer wirtschaftlichen Lage wird durch derartige Sensationsmeldungen ein unermeßlicher Schaden zugefügt.

Der Bußtag, der in Thüringen kein gesetzlicher Feiertag mehr ist, ist trotzdem vom größten Teil der Bevölkerung als Feiertag gehalten worden. In den Kirchen fanden wie immer Gottesdienste statt.

+ **Keine deutschen Kriegsgefangenen in Marokko.** Von der Kriegsgefangenenstelle Württemberg-Baden wird mitgeteilt, daß die Nachprüfung einer Havasmeldung aus Las Palmas, wonach dort 9 deutsche Kriegsgefangene eingetroffen seien, die aus französischer Kriegsgefangenschaft in die Gewalt von marokkanischen Stämmen gelangt sein sollen und erklärt hätten, es befänden sich noch weitere Deutsche in der Gewalt der Marokkaner, ergeben hat, daß es sich nicht um deutsche Kriegsgefangene, sondern um entflohene Fremdenlegionäre handelt.

Die Thüringer Metallwarenfabriken A.-G. eingeäschert. In Zella-Mehlis wurden die Vereinigten Thüringer Metallwarenfabriken A.-G. durch Großfeuer eingeäschert. 200 Arbeiter sind brotlos geworden.

+ **Plünderungen und Tumulte in Braunschweig.** Schon am Montag war es in Braunschweig verschiedentlich zu sogenannten Hungerrevolten gekommen, die sich am Dienstag in verstärktem Maße wiederholten. In verschiedenen Geschäften wurden Schaufensterscheiben eingeschlagen und die Läden geplündert. Da die Ausschreitungen fast gleichzeitig in verschiedenen Stadtteilen geschahen, mußte die Polizei ihre ganze Macht einsetzen, um sie niederzuhalten. Sie ist überall mit blanker Waffe vorgegangen. Häufig wurde sie auch von der Menge angegriffen und mit Steinen und anderen Gegenständen beworfen. Mehrere Personen wurden verletzt. So erhielt eine Frau eine schwere Verletzung durch einen Schuß in die Brust. Dieser Schuß soll von einem Zivilisten abgegeben worden sein, der sich bereits in Haft befindet. Die Tumulte dauerten am Dienstag noch in den späten Abendstunden an. — Auch am Mittwoch zogen große Trupps durch die Stadt, ohne daß es zunächst zu Ausschreitungen kam. In der sechsten Abendstunde wurde dann aber von der Menge auf dem Steinweg das Schaufenster eines Geschäftes geplündert. Bedrohlich war auch die Lage auf dem Hagenmarkt. Auch am Mittwoch mußte die Schutzabteilung, teilweise mit blanker Waffe, gegen die Menge vorgehen. Ein Beamter der Schutzabteilung wie auch mehrere Zivilisten erlitten Verletzungen. Die Polizeidirektion hat eine Bekanntmachung erlassen, nach der alle Versammlungen unter freiem Himmel bis auf weiteres verboten werden.

Diebe in des Fürsten Blücher Schloß. Anscheinend Berliner Spitzbuben sind es gewesen, die in einer der letzten Nächte dem Gute Kampehln in der Nähe von Neustadt a. d. Dosse, das der Fürstin Blücher von Wahlstatt gehört, einen Besuch abstatteten. Sie verriegelten zunächst alle Tore des Gutshofes mit Draht, um sich vor Ueberraschungen zu schützen und drangen dann in die unteren Gesellschaftsräume ein, während die Fürstin und ihre Tochter oben schliefen. In aller Ruhe suchten sie dann das kostbare Silberzeug zusammen. Sie haben eine nach Millionen zählende Beute, namentlich an silbernem Geschirr, Juwelen usw. gemacht. U. a. fiel ihnen ein historischer Trinkbecher mit dem Namenszug Napoleons I., den dieser zum täglichen Gebrauch auf seinen Feldzügen stets bei sich führte, in die Hände.

Ein Millionendiebstahl wurde dieser Tage im fürstlichen Schloß zu Sondershausen entdeckt. Unter dem Verdacht, an demselben beteiligt zu sein, wurden der ehemalige Hofmarschall von Halem, der Hofsekretär Topf und ein Schloßangestellter verhaftet.

Volkswirtschaftliches.

+ **Reparation und Reichsbahndefizit.** Infolge der ungeheuren Kohlenlieferungen an die Entente ist die Zuweisung inländischer Kohle an die Reichsbahn völlig ungenügend und reicht keineswegs, um den Betrieb mit Sicherheit aufrechterhalten zu können. Aus diesem Grunde sah sich bekanntlich die Reichsbahnverwaltung im Sommer gezwungen, englische Kohle in größerem Umfange zu beziehen. Dadurch soll der Reichsbahn für das laufende Rechnungsjahr ein Mehraufwand von 58 Milliarden Mark gegenüber dem Preis inländischer Kohle entstehen.

Aus aller Welt.

+ **Vom Auto zerdrückt.** Der österreichische Großindustrielle Hynek von Ruziczka, Mitbegründer des Oesterreichischen Automobilklubs, erlitt auf einer Fahrt nach Graz den Tod. Sein Kraftwagen kam beim Glatteis ins Schleudern, überschlug sich und erdrückte Ruziczka. Der mitfahrende Chauffeur kam wie durch ein Wunder mit dem Leben davon.

+ **Ein Druckerstreik** ist vor einigen Tagen in der Schweiz ausgebrochen. Seit Dienstag erscheinen auch in Basel keine Blätter mehr, nachdem bereits die Buchdrucker in Zürich und Bern in den Ausstand getreten sind.

+ **Verbot der deutschen Schützenvereine in Polen.** Die polnische Regierung hat angeordnet, daß die Schützenvereine in den ehemals deutschen Teilgebieten sofort aufzulösen sind und, soweit sie noch über Militärwaffen verfügen, diese an die zuständigen Truppenkommandos in den einzelnen Bezirken abzugeben haben.

+ **Amerikanische Kriegsschiffe für die polnische Flotte.** Zwischen Polen und Amerika schweben augenblicklich Verhandlungen über den Ankauf von außer Dienst gestellten amerikanischen Kriegsschiffen für die polnische Flotte. Angeblich sind der polnischen Regierung drei Kreuzer zum Kauf angeboten worden, die eine polnische Marinekommission, die sich demnächst nach Amerika begeben wird, dort besichtigen soll.

+ **Das amerikanische Gesandtschaftsgebäude in Kowno abgebrannt.** In Kowno brannte das amerikanische Gesandtschaftsgebäude mit dem gesamten Archiv nieder.

Vermischtes.

+ **Ein Krebsheilmittel?** Dr. Blair Bell, Professor der Gynäkologie an der Liverpooler Universität berichtet, es sei ihm durch jahrelange Experimente gelungen, Krebszellen durch Blei abzutöten. Er erklärt, Blei in geeigneter Dosierung scheine in fast allen Fällen das Wachstum der Krebswucherungen aufzuhalten. Von 50 Fällen, die in den letzten drei Jahren behandelt wurden, könnten vier als geheilt betrachtet werden, und 11 als gebessert, während die anderen tödlich endeten. Die Untersuchung nach den Richtlinien einer neuen Theorie seien allerdings bisher erst im Anfangsstadium, und es müßten selbstverständlich erst einige Jahre vergehen, ehe sich ein abschließendes Urteil herausstellen könne

NÄHRWOHL ges. gesch. ist der beste Kindernährzwieback, dem Kleinsten in die Flasche zu geben.
LEO DENNIGER
Wilhelmstraße 24 - Fernruf 478
Lager und Vertretung für Schwerte und Umgebung: Dampfbäckerei-Conditorei-Café

Turnen u. Sport

Der Toten-Sonntag sollte im Sportbetrieb ganz entgegen seiner ernsten Bestimmung ein Großkampftag werden; viele Vereine sollten sich gegenüberstehen. Da fing es an zu regnen und hörte erst wieder auf, als es dunkel wurde. Wohl sah man die jungen Leute mit der verräterischen Handtasche, manche werden auch „angetreten" sein, aber zum Spielen ist es wohl nirgends gekommen. Ob es keine Möglichkeit gibt, an solchen Tagen die Reisekosten zu sparen? Wir finden es im ganzen genommen wahrlich nicht schön und pietätvoll, wenn der Totensonntag und der Bußtag als Spieltag benutzt wurden und können den betr. Leitungen der Sportvereine den Vorwurf einer gewissen Rücksichtslosigkeit und Pietätlosigkeit nicht ersparen. Auch während der öffentlichen Gottesdienste an den übrigen Sonntagen sollte nicht gespielt werden. Der Sonntag ist lang genug. Die Jugend will es auch vielfach garnicht, wird aber von den Leitern dazu angeregt, wenn nicht gar gezwungen. Dem denket nach!

* *

Fußball.

Im Gau Südwestfalen fielen am Totensonntag alle angesetzten Spiele dem Regen-Wetter zum Opfer. Ein Gesellschaftsspiel VfR. Arnsberg—Arminia-Bielefeld mußte beim Stande 0:1 abgebrochen werden. — Aus den anderen Gauen werden als die erzielten, wichtigsten Ergebnisse gemeldet: Köln 99—Victoria-Köln 4:0 (in der 99er Mannschaft wirkt jetzt Karl Roeber, früher Schwerte 06, mit), Borussia-Gladbach—Sp.-V. Mülheim 3:2, Borussia-Solingen—VfB.-Barmen 2:2, Preußen-Essen—Gelsenkirchen 07 2:0, Bonner Fußballer—Kölner BC. 3:1. — Länderkampf Oesterreich—Ungarn 2:1! —

*

Vom Bußtage sind nachzutragen:

Hennen—Jahn-Werden 3:0 (Meisterschaftsspiel). Hennen war im ganzen Verlauf die bessere Partei und siegte verdient. — FC.-Eppenhausen—Preußen-Münster 1:2. — Bochum 48—Essener Turnerbund 1:1. Städtekampf Berlin—Hamburg 1:1.

Im Gau Südwestfalen betreiben etwa 230 Vereine Fußballsport und Leichtathletik. Das bedeutet eine Summe von Arbeit für die Instanzen und für die Vereinsleitungen. Bekanntlich sind die Vereine zu Bezirken (7) zusammengeschlossen, die Bezirke zu Kreisen (2). Ausschüsse für allgemeine Verwaltung und Fußball, Leichtathletik und Kampfrichterwesen, Jugendpflege Schiedsrichterwesen u. a. regeln den Sportbetrieb. Darüber später einmal mehr. —

Leichtathletik.

Der Gau-Athletik-Ausschuß von Südwestfalen faßte in seiner letzten Sitzung wichtige Beschlüsse. U. a. sollen am 3. Dez. in Siegen und am 10. Dez. in Hagen Athletiktagungen abgehalten werden. Wir kommen auf diese bedeutsamen Tagungen noch zurück. —

Schwimmen.

Rademachers neuer, kürzlich in Amsterdam über 200 Mtr. erzielter Weltrekord kann erst anerkannt werden, wenn Holland die Bestätigung bei der EJNA. nachsucht. —

*

Aus den Provinzen.

Aplerbeck. Vermißt wird seit dem 9. Okt. d. J. der 13½jähr. Schüler Alwin Dräger, geb. am 1. 2. 09 zu Schüren (Kr. Hörde). Der Vermißte ist am genannten Tage morgens 10 Uhr aus der elterlichen Wohnung fortgegangen und seitdem spurlos verschwunden. Wer über den Aufenthalt des Knaben Auskunft geben kann, wird gebeten, an die Eltern, Max Dräger, Aplerbeck, Karlstraße 32 oder an die Polizei Mitteilung zu machen. Unkosten werden vergütet.

Hörde. Diebstahl. In verflossener Nacht drangen Diebe in die Steigerstube der Zeche „Freie Vogel" und stahlen den auf der Nachtschicht weilenden Steigern 5 Ueberzieher.

Hörde. Beschlagnahmt wurden bei einem Dortmunder Althändler, der hier sein Gewerbe ausübte, ein größerer Posten Eisen und mehrere Türklinken. Die Sachen rühren vermutlich aus einem Diebstahl her.

Soest. „Mein ideales Lebensmahl ist Kartoffelbrei und Schweinespeck". In der Nacht ist bei dem Landwirt Rigge in Löhne eingebrochen und das Fleisch eines frischgeschlachteten Schweines aus dem Keller gestohlen worden. Die beiden Schinken haben die Diebe, jedenfalls in der Eile, auf der Fensterbank liegen gelassen. Auch bei dem Landwirt Wilh. Rosenögger in Bad Sassendorf war vor etwa 8 Tagen das Kleinfleisch eines frisch geschlachteten Schweines gestohlen worden, es wurde aber am anderen Morgen im Chausseegraben wohlverpackt wieder gefunden, wo es die Diebe, die sich anscheinend verfolgt glaubten, liegen gelassen hatten. In der Montagnacht sind die Diebe nun abermals in die Rosenböggersche Besitzung eingebrochen und haben jetzt sämtliches eingesalzenes Fleisch von dem Schwein gestohlen.

Waltrop. Schwermutstat. In einem Schwermutsanfall versuchte hier eine Ehefrau sich selbst und ihre beiden Kinder im Alter von 7 und 9 Jahren durch Einatmen von Leuchtgas aus dem Leben zu schaffen. Man fand alle drei betäubt, wandte aber mit Erfolg Wiederbelebungsversuche an. Frau und Kinder sind im Krankenhause außer Lebensgefahr.

Bochum. Autounfall eines Geistlichen. In Altenbochum rannte ein Auto, mit dem eine Glocke abgeholt werden sollte, gegen einen Baum. Dabei erlitt der Vikar Möbius so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Gummersbach. Mord. In der Nähe von Grötzenberg bei Waldbroel wurde an einer Straße die elfjährige Irma Böhme ermordet aufgefunden. Man nimmt an, daß das Kind einem Sittlichkeitsverbrechen zum Opfer gefallen ist.

Lippstadt. Tod durch Gasvergiftung. Am Montag vormittag wurde der Rentner Julius Mattenklodt, Cappelstraße 60 wohnhaft, von seinen Angehörigen in seinem Zimmer tot aufgefunden. M. hat seinem Leben durch Gasvergiftung ein Ende gemacht.

Weiden. Mordversuch eines Vaters. Ein Fabrikbesitzer in Rehau entdeckte im Kesselhaus seines Unternehmens einen Sack, über dessen Inhalt er von seinem Heizer falsche Angaben erhielt. Beim Oeffnen des Sackes fand man den eigenen Sohn des Heizers darin. Dieser und seine Frau wurden verhaftet. Der erstere gab an, durch seine Frau angestiftet zu sein, den Sohn bei lebendigem Leibe zu verbrennen.

Letzte Drahtmeldungen.

Cunos Bestätigung der Wirth-Note.

Berlin, 28. Nov. Wie wir hören, wurde eine Note der Reichsregierung in Paris übergeben, in der der Wiederherstellungskommission mitgeteilt wird, daß auch die Regierung Cuno sich an die in der Note vom 13. November aufgestellten Richtlinien zu halten gedenkt. Sie verbindet damit unter Hinweis auf die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands die Bitte, den in der Note vom 14. November gestellten Anträgen mit möglichster Beschleunigung stattzugeben.

Ein neues Lohnabkommen im Ruhrbergbau.

TU. Berlin, 28. Nov. In den gestrigen Lohnverhandlungen einigte man sich für den Ruhrbergbau auf eine Lohnerhöhung v. 750 Mk. pro Schicht und Mann In dieser Summe ist eine Erhöhung des Kindergeldes um 20 Mk. einbegriffen. Ferner wurde beschlossen, vom 18. Dezember bis 15. Januar das Verfahren von Ueberschichten einzustellen. Man befürchtete in Bergarbeiterkreisen den radikalen Terror und forderte daher Aussetzung des Ueberschichtenabkommens für zwei Monate. Man einigte sich aber auf die obenerwähnte Zeit.

Dem Abgrund entgegen.

TU. Paris, 28. Nov. Die Mark erreichte gestern mit 0,17 den tiefsten überhaupt bisher erreichten Stand.

Dollarkurs am 27. 11. = 8004,00 M.

Für die Stunden der Erholung

leistet dem ernsten Hausherrn
und der praktischen Hausfrau
die Schwerter Zeitung
die besten Dienste. Neben den
Neuigkeiten aus Stadt u. Land
aus dem In- und Auslande

bringt die Schwerter Zeitung spannende Romane

Erzählungen und wissenswerte
Artikel über Haus und Hof.

Ein Probe-Abonnement, zu dem wir freundlich einladen, führt zu dauerndem Bezuge

Lieschen Bödecker
Otto Straetmanns
Verlobte

Schwerte, im November 1921.

Ordnung

über die Gewährung von Prämien für das Freimachen von Wohnungen.

1. Wer in Schwerte eine selbständige Familienwohnung mit Küche inne hat und sie dadurch ganz frei macht, daß er seine Haushaltung mit einer anderen vereinigt, kann eine Prämie aus städtischen Mitteln erhalten.
2. Für jede freiwillig freigemachte Wohnung kann eine Prämie bewilligt werden und zwar:
   a) für eine Wohnung von 6 und mehr Zimmern und Küche nebst Mansarde und Keller und sonstigen Nebenräumen 10000,— Mk.
   b) für eine Wohnung von 5 Zimmern und Küche nebst Zubehör wie zu a, bis zu 8000,— Mk.
   c) für eine Wohnung von 4 Zimmern und Küche nebst Zubehör wie zu a, bis zu 6000,— Mk.
   d) für eine Wohnung von 3 Zimmern und Küche nebst Zubehör wie zu a, bis zu 5000,— Mk.
   e) für eine Wohnung von 2 Zimmern und Küche nebst Zubehör wie zu a, bis zu 4000,— Mk.
   f) für eine Wohnung von 1 Zimmer und Küche nebst Zubehör wie zu a, bis zu 3000,— Mk.
3. Voraussetzung für die Gewährung der Prämie ist, daß der die Wohnung Aufgebende durch schriftliche Erklärung auf die Dauer von 5 Jahren auf die Zuweisung einer neuen Wohnung innerhalb der Stadt Schwerte verzichtet.
   Ein Rechtsanspruch besteht nur insoweit, als vom Magistrat Zahlung einer Zuwendung im einzelnen Fall schriftlich zugesagt worden ist.
4. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Schwerte, den 23. Nov. 1922. 5556

Der Magistrat.

Einfamilienhaus,

mit Anfang nächsten Jahres freiwerdender 4-Zimmerwohnung in Westhofen, Holzen usw. gegen sofortige Kasse zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 5562 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zeitungsboten (in)

für Geisecke sofort gesucht.

Schwerter Zeitung.

Kirchen-Konzert

des Dortmunder Madrigal-Chores
unter Leitung des Musikdir. Hollschneider
und des Pianisten G. Bunk

Donnerstag, den 30. November

pünktlich 8 Uhr abends
in der Großen Kirche

Vortragsfolgen, die zum Eintritt berechtigen 60,— Mk.

Mitglieder der Vortragsvereinigung erhalten die Vortragsfolge bei Vorzeigung der Mitgliedskarte in der Buchhandlung von A. Saatmann & Sohn zum ermäßigten Preis von 15,— Mk.

An der Abendkasse nur Vollpreise.

Lichtspiele zur Reichskrone

Dienstag—Donnerstag:

Das erstklassige Großstadt-Programm

Elmo der Furchtlose!

oder:

Tarzans neue Mission.

Amerikanischer Sensationsschlager in 6 Abt., je 6 Akten. — Heute gelangt der erste Teil zur Vorführung. — In der Hauptrolle der bekannte Sensationsschauspieler

Elmo Lincoln.

Der große Fern Andra Film:

Des Lebens u. der Liebe Wellen

der größte Zirkusfilm der je gezeigt wurde, mit Fern Andra in der Hauptrolle.

Lustspiel-Einlage.

J. W. Nippus, Ostenstraße 26
(Zur Helle) Fernruf 468.
Schokoladen und Zuckerwaren en gros.
Erzeugnisse erster Firmen.
Verkauf nur an Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen.

Empfehle bei: 5561
Grippe und Influenza
Medic. Tees oder Pastillen
Medic.-Drogerie Wilh. Heppe
Ostenstr. 3 Ostenstr. 3

Lastwagentransporte

(4 geschlossene und offene Wagen nebst Anhänger) innerhalb des Industriegebietes übernimmt zu günstigen Bedingungen. 5553

Anfragen unter **S. N 3140** an **Ala Haasenstein & Vogler, Essen.**

Intelligenter Junge findet als

Schriftsetzerlehrling

Aufnahme bei der Schwerter Zeitung.

Reißzeuge

für Schüler in allen Preislagen, auch einzelne

Zirkel, Reißfedern usw.

empfiehlt preiswert

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Mutterberatung

Holzen

Mittwoch, den 29. Nov.

nachm. 3 Uhr

in der Wirtschaft

Schneider, Rosenweg 47.

Alt- und Jung-Geflügel

zum Schlachten kauft

Burgwirtschaft Hohensyburg.

Klavier

oder Flügel zu kaufen gesucht. **Fritz Jürgens, Hamm i. W.,** Oststraße 41.

Kaufmann

sucht an bestehendem Unternehmen tätige Teilhaberschaft mit 3—500000 Mk.

Offerten unter Nr. 5508 an die Geschst. d. Ztg.

Aktiengesellschaft der **Textilbranche** sucht geeignete **Damen** oder **Herren** als **Detail-Reisende** gegen **hohe Provision.** Sicherheitsleistung für Musterkollektion Bedingung. Off. u. S. C. 500 an **„Invalidendank"**, Annoncen-Expedition, Berlin W. 9 erb.

Kupfer- Messing- Rotguß- Weißmetall- **Schrott**

kauft für den eigenen Bedarf

Franz Pflug,

Haselackstraße 6—8

Zwangsversteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft, die in Ansehung der in Westhofen belegenen, im Grundbuche von Westhofen Band VIII Blatt 114 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen
1. des Lokomotivführers August Braß aus Hagen,
2. des Zugabfertigers Josef Lücke aus Sölde

als Miteigentümer zu je 1/2 eingetragenen Grundstücke Flur 4 Nr. 962/359 etc., 964/354 etc. und 966/354 etc. der Gemarkung Westhofen besteht, sollen diese Grundstücke am **25. Januar 1923, nachm. 3½ Uhr** durch das unterzeichnete Gericht in der Wirtschaft Schulte in Westhofen (Nähe Amtshaus) versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 21. Oktober 1922 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte, d. 25. Nov. 1922.

Das Amtsgericht.

Handwerker sucht

möbl. Zimmer

oder saubere Schlafstelle.

Angebote unter Nr. 5558 an die Geschst. d. Ztg.

Gut möbliertes

Zimmer

an anständigen Herrn zu vermieten.

Angebote unter Nr. 5555 an die Geschst. d. Ztg.

5564 **Suche**

für sofort braves, ordentl.

Mädchen

bei gutem Lohn und Familienanschluß Zu erfragen in der Geschst.



5565 3flammiger

Gas-Koch-Herd

billig zu verkaufen. Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle.

Grosswäscherei
Mark-Hagen
Fernspr. 2679.

Tadellose Herstellung von
Stärke-, Leib- u. Hauswäsche
Lieferung:
Freitag jed. Woche

Annahmestelle:
M. Griese,
Mährstr. 4

Mitesser

Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch u. zuverlässig Zucker's Patent-Medizinal-Seife. Nach jeder Waschung m. Zuckooh-Creme nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseurgeschäften erhältlich.

...esser
...Pfd. Mk. im Gehalt u. am
...per bringt rasch u.
...ig Zucker's Patent-
...ai-Seite Mad. jeder
...gnm. Zuckerkoch-Cremo
...bonbons, Krappopia
...ig, von Tausenden be-
...In allen Apotheken,
...ten, Parfümerie- und
...schäften erhältlich.

...swäscherei
...k-Hagen
...spr. 2679.
...lieferung:
...tag jed. Woche
...nahmestelle:
...Griese,
...ährstr. 4

...Koch-
...erd
...stammiger

...gen.
...ge.
...wurde
...ris über-
...mission
...ung Cuno
...November
...enkt. Sie
...die wirt-
...schlands
...November
...Reichspräsi-

...ersbau.
...gefertigten
...ch für den
...Man
...Gumme
...20 Mk.
...ahnte Zeit.

...Mark er
...überhaupt

...Zeitung
...ne
...holung
...ferm
...frau
...ung
...den
...land
...unde

...04,00 M.

...Verlage
...Verte
...Hof.
...wir freund-
...dem Bezuge

dem Bett. Er zauste es in ganz kleine Fetzen und wehrte jeden Versuch des Gerichtsvollziehers, wieder in den Besitz des Papieres zu gelangen, mit drohendem Knurren ab.

So war der Baron für heute gerettet, und Mentor hatte außerdem noch eine schöne Butterstulle erbeutet.

Gedankensplitter eines lachenden Philosophen.

Wenn es eine Zeit gibt, wo man gut tut, eine Frau ganz sich selbst und ihrer Verzweiflung zu überlassen, so dürfte dies jedenfalls der Augenblick sein, wo sie mit einem neuen Hute aus der Kirche nach Hause kommt und die Entdeckung macht, daß sie vergessen hat, den Zettel mit dem Preisvermerk zu entfernen.

Welt und Zeit.

Ein Philanthrop. In dem 1905 in London verstorbenen Dr. Thomas Jones Barnardo hat ein an Wohltaten selten reiches, merkwürdiges Leben seinen Abschluß gefunden. Vor 39 Jahren zog Barnardo, mit einigen tausend Mark in der Tasche, aus, um die verlassenen und vernachlässigten Kinder von den Straßen Londons zu retten, und kaum ein philanthropisches Werk ist in seinen Erlebnissen erfolgreicher gewesen. Barnardo wurde im Jahre 1845 in Irland geboren; schon als junger Mensch entschloß er sich, sein Leben der Sache der chinesischen Missionen zu widmen. Zunächst studierte er Medizin in London; als bald darauf die Cholera ausbrach, war er als freiwilliger Helfer im East-End tätig und gewann einen tiefen Einblick in das Leben der Londoner Armen. An zwei Abenden der Woche sowie am Sonntag widmete er sich der Leitung einer Armenschule, die in dem schmutzigen Stadtteil Stepney in einem nicht gebrauchten Eselstall abgehalten wurde. Hierhin kam eines Abends im Jahre 1866 ein zerlumptes Straßenkind Jim Jervis, dessen jämmerliche Lage den jungen Barnardo zuerst auf den Gedanken brachte, ein Heim für verlassene Kinder zu begründen. Nachdem an jenem kalten Winterabend alle anderen Schüler gegangen waren, blieb Jim, der ohne Hemd, ohne Schuhe und Strümpfe war, zurück. Der Doktor war müde und sagte dem Kinde, es solle gehen. Jim bat jämmerlich darum, die Nacht dableiben zu dürfen. Barnardo war erstaunt und fragte: „Was würde denn deine Mutter denken?" „Ich habe keine Mutter." „Aber dein Vater?" „Ich habe keinen Vater." „Wo aber sind deine Freunde? Wo wohnst du?" „Ich habe keine Freunde, ich wohne nirgends." Es war das erste Mal, daß Barnardo von Menschen hörte, die in den Nebenwegen und Gäßchen des East-End leben. Ungläubig forderte er Jim auf, ihm seine Schlafstelle zu zeigen. Nach Mitternacht brachen sie auf und schritten durch viele Gäßchen, bis Jim haltmachte. Mühsam stiegen sie auf einen Schuppen, und dort auf dem Dach im Mondschein fand Barnardo elf Knaben im Alter von 9 bis 18 Jahren, die trotz des scharfen Frostes schliefen, obgleich sie kaum mit einigen Lumpen bekleidet waren. Da tat er schweigend das Gelübde, sein Leben der Rettung dieser verlassenen Kinder der Straße zu widmen. Die erste Schwierigkeit war, das Geld für sein Werk zu beschaffen. Eines Abends erzählte er bei Lord Shaftesbury von seinem Erlebnis. Sein Wirt wollte nicht glauben, daß Kinder in so bitterer Kälte im Freien schlafen könnten. Da machte sich die Gesellschaft auf, unter der sich auch einige bekannte Philanthropen befanden, die heimatlosen Ausgestoßenen zu suchen, und in leeren Fässern und alten Kisten fand man 73, die allerdings erst aus ihren Verstecken herauskamen, als man ihnen einen Halfpenny (4 Pfg.) anbot. Von jenem Augenblick an war das Geld für das Heim gesichert. Aus einem bescheidenen Heim in Stepney, das sechs Jungen beherbergte, entwickelte sich dann die Riesenorganisation, die Barnardo instand setzte, 60 000 verlassene Kinder zu nähren, zu kleiden, zu erziehen, ins Leben eintreten zu lassen und später eine väterliche Aufsicht über sie auszuüben. Er hatte wirklich die größte Familie der Welt und verdiente mit Recht den Beinamen eines „Vaters von niemands Kindern". Er hat gegen hundert Rettungsheime und Institute begründet.

Der Scheinwerfer.

Runzeln. Während die meisten unserer Muskeln an den Knochen befestigt sind und die Bewegung der einzelnen Glieder vermitteln, gibt es im Gesicht verschiedene Muskeln, deren Enden an der Haut festsitzen. Zieht ein solcher Muskel sich zusammen, so nähern sich seine Befestigungspunkte in der Haut und bewirken dadurch, daß die Haut sich in Falten legt. Auf diese Weise entstehen gewöhnlich die Gesichtsfalten, und da diese Zusammenziehung der Muskeln oft an bestimmte Gemütsstimmungen geknüpft ist, werden die Runzeln für den Gesichtsausdruck von außerordentlicher Bedeutung, ja sie gehören zu den am meisten ins Auge fallenden und zuverlässigsten stummen Zeichen, durch die der Körper verrät, was sich in seiner Seele rührt. Schmerz sowohl wie Freude können Furchen um den Mund hervorrufen, Furchen, die sich leicht voneinander unterscheiden; Zorn, heftige Erregung sowohl wie angespanntes Denken finden in den wohlbekannten tiefen Runzeln auf der Stirn und unter den Augen ihren Ausdruck. Ist dieselbe Gemütsstimmung oder dasselbe angestrengte Denken nun von längerer Dauer, und werden die Muskeln auf längere Zeit angespannt und zusammengezogen, dann tritt leicht die Erscheinung ein, daß sie dauernd in diesem Zustand verharren, daß sich die aus ihm hervorgegangenen Gesichtsfalten nicht wieder glätten. Während die Runzeln somit in vielen Fällen durch eine zu starke Spannung gewisser Muskeln entstehen, verschwinden sie bisweilen auch, wenn eine Lähmung dieser Muskeln eintritt. Aus diesem Grunde glättet der Tod oft die schmerzverzerrten Züge und gibt dem Gesicht einen Ausdruck von Frieden, der deutlich die Veränderung verrät, die stattgefunden hat. Furchen und Falten im Gesicht und anderen Körperteilen entstehen häufig, wenn die Haut vom Fett angespannt war und dieses schwindet. Die meisten Falten findet man bei alten Leuten, deren Haut ihre Dehnbarkeit verloren hat. — In letzterer Zeit wendet man zur Bekämpfung der Gesichtsrunzeln alle möglichen Mittel an. Man sucht durch Bäder, Massage usw. die Haut geschmeidig zu erhalten und die übertriebene Anspannung der Muskeln zu verhindern. Man geht aber noch weiter. In der richtigen Erkenntnis, daß die Runzeln oft eine Folge von Gemütsbewegungen und geistiger Ueberanstrengung sind, verordnet man dem Patienten Ruhe und hält ihn von allem fern, was seinen Geist und sein Gemüt aufregen und beunruhigen kann. Man soll mit dieser Behandlungsweise häufig günstige Erfolge erzielen. m.

Humor.

Schlagfertig. Ein junger Ehemann war einst in Gegenwart seiner Frau auffallend liebenswürdig gegen eine Freundin derselben und meinte schließlich: „Es ist wirklich ein Glück, Lydia, daß ich Fräulein X. nicht vor dir kennen gelernt habe."

„Allerdings — für sie," war die schlagfertige Antwort.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Schicksalswende.

Roman von A. Seifert.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Herr Harnisch kam und sagte seinem Prokuristen, daß er ihn für heute vertreten müsse. Er fühle sich nicht wohl und wolle sich einen freien Tag gönnen.

Die Herren begaben sich noch einmal nach dem Privatkontor zu einer kurzen Besprechung.

Diese Gelegenheit benutzte Franz.

Er sagte seinem Kollegen, daß er einen Geschäftsweg machen müsse, nahm Hut und Paletot und eilte davon.

Man war es gewohnt, daß der Neffe des Chefs sich derartige Eigenmächtigkeiten erlaubte. Mißbilligende Blicke folgten seiner schlanken Gestalt, doch wagte keiner eine abfällige Bemerkung zu machen, oder gar, ihn am Fortgehen zu hindern.

Franz hastete mit langen Schritten vorwärts. Erst als er in die Nähe der Villa Harnisch gelangte, ging er langsamer.

Er besaß einen Schlüssel zur Pforte, und es lag ihm daran, unbemerkt in die Villa hineinzugelangen.

Er hatte es günstig getroffen. Die Dienstboten waren beim Frühstück.

Niemand sah ihn. Frau von Herbst war auf der Veranda mit dem Ordnen von Blumen beschäftigt. Dorthin kam Franz nicht.

Er schlich auf gut Glück in seines Oheims Arbeitsstube und verbarg sich dort hinter einem Vorhang, der, zum Teil gerafft, eine wirkungsvolle Draperie für eine Nische bildete, wo auf schwarzer Marmorsäule eine Apollobüste in herrlichem weißen Marmor prangte.

Auf diesem Platz horchte und spionierte er heute nicht zum ersten Male.

Was er erlauscht, waren immer nur belanglose Dinge gewesen. Aber es befriedigte ihn, in diesem oder jenem besser unterrichtet zu sein, als die Kollegen im Kontor. Er prahlte auch wohl gelegentlich vor den anderen Angestellten im Bureau damit.

Nur ein ganz besonderer Zufall hätte seine Entdeckung herbeiführen können. Aber er fürchtete dergleichen nicht.

Er wartete. Die Zeit wurde ihm nicht lang. Sein Spürsinn witterte besondere Vorkommnisse, und seine Phantasie malte ihm allerhand Möglichkeiten vor.

Er trug leichte Segeltuchschuhe, die ihn durch Knarren nicht verraten konnten.

Ehe er sich dessen versah, betrat sein Oheim das Zimmer. Franz konnte ihn von seinem Versteck, das in der Tiefe des Raumes im Schatten lag, beobachten.

Herr Harnisch seufzte gequält und sah zum Entsetzen angegriffen und leidvoll aus.

Schwer ließ er sich vor seinem Arbeitstisch nieder, stützte den Kopf in die Hände und verharrte so minutenlang, still und unbeweglich.

Dann erhob sich Herr Harnisch und durchmaß das Zimmer mit gleichmäßigen Schritten, unablässig, ruhelos.

Franz gewahrte, wie es arbeitete in dem schmalen, vornehm geschnittenen Gesicht. Ungewöhnliches mußte hinter der faltenreichen Stirn vorgehen.

Was mochte den Oheim bewegen, dessen gütige Züge sonst stets das Gleichmaß einer überlegenen Ruhe bewahrten?

Franz zerbrach sich vergeblich den Kopf, um eine Erklärung dafür zu finden.

Endlich verließ Herr Harnisch sein Zimmer, und ein paar Minuten später hörte man ihn im Garten Hubert Wengdorf rufen.

Franz spitzte die Ohren. Der Kaufherr redete den Sohn des Geschäftsfreundes ja oft beim Vornamen an. Heute aber lag noch ein so eigener vertraulicher Ton in seiner Stimme!

Franz bewegte sich ein wenig in seinem Versteck. Das Stehen bereitete ihm keine Ermüdung. Die Erkenntnis, daß er hier gerade zur rechten Zeit sich postiert hatte, erfüllte ihn mit großer Befriedigung. Jedenfalls sollte eine wichtige Unterredung zwischen dem Oheim und Wengdorf stattfinden. Da war er doch sehr gespannt, was die sich alles zu sagen hatten.

Seine Voraussetzungen bestätigten sich. Der Kaufherr kam wieder herein, und kurze Zeit darauf betrat Hubert Wengdorf das Zimmer.

6. Kapitel.

In schweigender Bewegung reichten sich beide Männer die Hände. Hubert schüttelte besorgt den Kopf.

„Wäre es nicht besser, lieber Papa, wenn diese Unterredung unterbliebe? Du mußt Dir entschieden zu viel zu. Du bist krank, und das Sprechen, sowie die damit verknüpfte Erregung wird Dir ernstlich schaden! Was zu sagen ist, kann alles später, zu geeigneter Zeit gesprochen werden."

„Schnell tritt der Tod den Menschen an," widersprach Herr Harnisch, „ich habe schon viel zu lange mit meinen Erklärungen gewartet. Es ist die allerhöchste Zeit, daß ich spreche, denn noch bin ich ja da, um im schlimmste Falle mein Kind zu trösten und über eine Herzensstr... hinwegzubelfen."

„Aber lieber, einziger Papa —"

„Du wirst mich sogleich verstehen und auch begreifen, warum Dein Vater Deine Verlobung nicht gutheißt ..."

Er machte eine Pause. Was jetzt gesagt werden mußte, das wurde ihm verzweifelt schwer. Es bildete gewissermaßen den Schlußstrich zu einem Kapitel seines Lebens, das nur von Frohsinn und herzlichem Familienglück erzählte.

Er gab sich einen Ruck. Es mußte ja sein. Er sagte: „Almida ist nicht mein leibliches Kind. Meiner Ehe waren Kinder versagt. Darüber war meine Frau untröstlich. Bei meinem Besuch in Hamburg besuchten wir das Waisenhaus. Inniges Mitleid mit all den lieben, kleinen Geschöpfen bewegte uns, die da fröhlich herumspielten, ahnungslos, daß ein herbes, trauriges Geschick ihre Kindheit, ihre Jugend verdüsterte.

Ein süßes kleines Mädchen von drei Jahren streckte verlangend die Aermchen nach meiner Frau aus, gerührt nahm sie es auf den Schoß und küßte es. Das Kleine schmiegte sein dunkles Köpfchen an ihre Brust, und die Händchen streichelten ihr Gesicht.

Es war ein wunderhübsches Bild, das mir aber in die Seele schnitt. Warum hatte der Himmel uns dieses Glück versagt? Von Liebe umhegt, von Sonne und Schönheit umstrahlt, wäre unser Kind aufgewachsen!

Diese ärmsten kleinen Geschöpfe fanden hier im Waisenhause ihre Ordnung, sie wurden vor bösen Einflüssen bewahrt, auf das ernste Leben sorgsam vorbereitet. Doch die Sonne der Liebe fehlte in ihrem Dasein.

Als meine Frau das Kind auf seinen Spielplatz zurückbrachte, weinte es so bitterlich und streckte die Aermchen so bittend nach ihr aus, daß sie es mit raschem Entschluß aufhob, in ihre Arme preßte und mit Liebkosungen überschüttete.

‚Mein Kind, mein süßes Mädi, Du bleibst bei mir, Dich gebe ich nicht wieder her,' sagte sie ein über das andere Mal und sah mich flehend an mit feuchten Blicken.

Die Gute, Unvergessene! Niemals hat sie mir ein größeres Glück bereitet, als durch diese resolute Willensäußerung. Bei dem Gedanken, daß diese süße, liebliche Menschenblume ferner immer um uns sein, nur zu unserer Freude erblühen solle, durchflutete es warm und wohlig mein Herz.

Die Formalitäten waren bald erledigt. Wir nahmen das Kindchen mit uns, und sein junges Leben wurde für uns Einsame ein Quell der reinsten Freuden. Den Namen Alma verwandelten wir in den Kosenamen Almida. Das ist in kurzen Zügen die Geschichte meines Kindes, meines einzigen Lieblings."

Hubert atmete auf. Seine Augen leuchteten. Ungestüm erhob er sich, um den älteren Freund zu umarmen.

„Und dieser einfachen rührenden Geschichte wegen, die Deinem guten Herzen alle Ehre macht, quälst Du Dich mit ernsten, dunklen Gedanken? Almida ist doch Dein Kind, liebster Papa, Dein eigenstes, weil in Deinem Sinne, in Deinen Anschauungen erzogen, daran kann es nichts ändern, daß ihre Wege vielleicht in der einfachen Stube eines schlichten Handwerkers stand."

„Der Himmel segne Dich dafür, mein lieber, lieber Sohn, daß Du so denkst! Ja, du hast es erraten. Almida wurde als die eheliche Tochter eines schlichten Zimmermanns Gröper geboren. Sie ist eine Hamburgerin. Eine Seuche raffte ihre beide Eltern kurz nacheinander dahin. Es müssen gute vollwertige Menschen gewesen sein, denn in Almidas Adern fließt gesundes Blut und vortreffliche Eigenschaften zeichnen sie aus. Als wir das Kind damals ans Herz nahmen, zogen wir nur in Betracht, was wir ihm alles angedeihen, wie viel Liebe wir ihm erweisen wollten. Aber wir vermuteten nicht, daß wir bald nur noch als Empfangende vor Almida stehen würden. Hundertfältige Freude, Licht und Wärme hat sie in unser Haus getragen. Wie farblos und dunkel wäre unser Dasein ohne das Kind gewesen! Und von jener Stunde an, wo ihre kleinen Füße durch unser Haus liefen, war unser Leben nicht mehr leer, waren ihm Inhalt und Zweck gegeben. Sie ist zur strahlenden Schönheit emporgeblüht, ein sanftes Gemüt und reiche Geistesgaben sind ihr beschieden. Sie ist stark und gut, mein ganzer Stolz, all mein Glück. Ich könnte es nicht ertragen, ihre strahlende Jugend von bitterem Leid verdunkelt zu wissen."

Hubert sagte: „Ich will Dein Kind glücklich machen, Papa, ich gelobe es. Almida ist mir alles. Ich lebe und atme nur noch für sie."

„Und Dein Vater, Hubert? Vergißt Du, daß er die Verlobung für eine Unmöglichkeit erklärt?"

„Er weiß um Dein Geheimnis?" fragte Hubert hastig.

„Er ist außer Dir und den Behörden der einzige, welcher darum weiß. Er besuchte uns damals im Hotel und sah das Kind. Er wußte, daß wir kinderlos waren. Ich sagte ihm alles und er gelobte, Schweigen zu bewahren. Er hat wohl auch Wort gehalten. Hätte nur eine Ahnung mir verraten, wie verhängnisvoll meine Offenheit Almida werden sollte, so würde ich damals geschwiegen haben. Dann hätte er nie den Sachverhalt zu erfahren brauchen, sondern Almida für unser leibliches Kind gehalten. Denn wir haben uns seit jener Begegnung in Hamburg nicht wiedergesehen. Nun läßt sein Stolz es nicht zu, das Kind aus dem Waisenhause als seine Schwiegertochter anzusehen.

Es entstand eine Pause. Hubert versank in Nachdenken. „Wir müssen meinem Vater Zeit lassen," sagte er dann, „sich in das Ungewöhnliche hineinzuleben. Ich darf ihn nicht ernstlich erzürnen, um nicht alles zu verderben. Aber unser Glück soll dadurch nicht beeinträchtigt werden. Ich werde Almida oft sehen. Wir werden auf halbem Wege, also in Berlin, zusammentreffen. Ein plausibler Grund für die Hinauszögerung der Verlobung wird zu finden sein. Also in dieser Sache kann ich keinen Anlaß zu Deiner Betrübnis sehen, lieber Papa. Bitte, richte Dich auf! Du hast ja nun alles herunter vom Herzen. Das Geheimnis ist bei uns beiden wohlbehütet. Und nachgerade wird es mir auch gelingen, den starren Sinn meines Vaters zu erweichen."

„Almida ist meine Universalerbin," sagte Herr Harnisch, sie erbt zwei Millionen in barem Gelde, diese Villa und das Geschäft. Mein Neffe bekommt eine halbe Million, sowie ein kleines Gut, welches ich in der Nähe von Magdeburg besitze. Franz taugt nicht zum Kaufmann. Vielleicht bewährt er sich besser als Landwirt. Ich will ihm in der allernächsten Zeit den Vorschlag machen, seinen Beruf zu wechseln. Was er als Kaufmann leistet, ist durchaus unzureichend, er verpflichtet mehr, als gutzumachen ist. Ich kann ihn im Bureau nicht länger gebrauchen."

Er erhob sich und zog eine Leiste an seinem Schreibtisch ein wenig heraus. Ein Fach öffnete sich. „Hier liegt mein Testament. Wenn ich unerwartet sterben sollte, so weißt Du nun den Platz, Hübert. Für Frau von Herbst habe ich gleichfalls auf Lebenszeit durch Zuweisung einer auskömmlichen Rente gesorgt, ebenso für unser Hausgesinde. Herzleidende pflegen ja eines schnellen, schmerzlosen Todes zu sterben. Ich hoffe, daß auch mir nach dem arbeitsreichen Leben solch ein beneidenswertes Ende beschieden ist."

„Sprich nicht vom Sterben, lieber Papa! Du wirst doch Almida den grausamen Schmerz nicht antun! Ohne Dich wäre unser Glück unvollkommen."

Herr Harnisch schloß bedächtig das Fach. „Nein, nein, ich will nicht sterben; so lange, bis Almida Dein Weib geworden ist, muß ich mich zusammennehmen, muß ich noch bleiben! Und freilich, wenn es nach mir ginge, so würde ich gern noch recht lange Jahre teilnehmen an Eurem jungen Glück und den reichen Freuden, die Euch voraussichtlich beschieden sind. Aber ich bin mit meinen Aufregungen noch nicht fertig, und darum fürchte ich für mich. Was vor allem meine Pflicht gewesen wäre, das habe ich in unbegreiflicher Saumseligkeit unterlassen: Almida zu adoptieren, ihr meinen Namen zu geben."

„Aber Papa!" rief Hubert vorwurfsvoll.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

So wie im Feld die Blume,
Wächst Lieb' im Herzen.
Die Härte macht sie dorren,
Die Wilde tränkt sie:
Und wer sie jätet,
Reißt, wenn sie festgewurzelt,
Ein Stück vom Herzen.

Paul Heyse.

Der kluge Griffon.

Eine Tiergeschichte von Ferdinand Runkel.

(Nachdruck verboten.)

Baron von Rodenhausen war ein sehr tüchtiger Jäger, aber ein armer Schlucker, der nichts besaß als eine Handvoll wenig begüterter Verwandten und einen Griffon von ganz seltenen Eigenschaften. Ein Vetter hatte ihm das Tier geschenkt, als es kaum ein Vierteljahr alt war und schwer an der Staupe darniederlag. Für Mentor, so hieß der Griffon, war schon das Gewehr geladen, da bat Rodenhausen, der ein ganz außerordentlicher Tierfreund war: „Geh', laß das Vieh leben, ich will versuchen, ob ich's nicht auskuriere."

Und er nahm sich Mentor mit in seine kahle Junggesellenbude, er gab ihm alle möglichen Mixturen, wusch, badete und wärmte den kleinen Rauhbautz, bis ihm allmählich die Augen wieder hell wurden, der Lebensmut zurückkehrte, und er eines schönen Tages aus der Krankendiät entlassen werden konnte.

Dann lebten die beiden ein ganzes Jahr einträchtig beieinander, sie teilten ihren Ueberfluß und teilten ihre Not, keiner aber verließ den anderen. Allmählich fing Rodenhausen an, den Mentor abzurichten, er lehrte ihn gehorchen, sich niederlegen und apportieren. Der Hund begriff leicht, und schließlich bedurfte es nur eines Winkes mit den Augen, und Mentor apportierte, griff einen Gegner an und suchte Verlorenes. Auch die Felddressur wurde mit Verständnis aufgenommen, und heute, wo Mentor etwas über zwei Jahre alt ist, gilt er als absolut firm. Freilich der Baron kann die Fähigkeiten seines Hundes nicht verwerten, er sitzt seit Monaten auf dem Trockenen. Kaum das nötigste nennt er sein eigen, an Gewehr und Jagdausrüstung gar nicht zu denken. Alle Versuche, etwas zu verdienen, sind zunichte gewesen. Borgen will auch niemand mehr, alle Freunde haben den Unglücklichen verlassen, die „möblierte Wirtin" droht jeden Tag, ihn herauszusetzen, und jeden Tag läßt sie sich wieder beschwatzen, ihn noch zu behalten.

Gerichtsvollzieher hatte er seit langer Zeit nicht gesehen, denn seine Gläubiger aus alter Zeit wußten, daß bei ihm nichts zu holen sei, und die neuen glaubten seinen Versprechungen noch. Nur einer fing an, unangenehm zu mahnen, er drohte sogar mit Klagen, was dem Baron natürlich höchst gleichgültig war. Er antwortete einfach gar nicht und sah der Klage mit größter Gemütsruhe entgegen. Solche rechteckigen Briefe mit vielen blauen Stempeln waren ihm nichts Neues, er empfing sie und legte sie ungelesen auf die Fensterbrüstung. Manchmal, wenn er guter Laune war, sagte er:

„Mentor, mein gutes Tier, sie haben Herrchen wieder verklagt und werden ihn auspfänden. Herrchen hat aber nichts als sein gutes Tier, und das gibt er nicht her."

Der Griffon blickte seinen Retter und Pfleger mit den treuen blauen Augen voll Verständnis an, sträubte sein stacheliges Drahthaar, daß es wie eine Bürste um den eleganten Kopf stand, und sprang dann mit einem kurzen Freudenlaut an ihm in die Höhe.

„Ja, ja, Hundchen hat sein Herrchen lieb und wird es nicht verlassen. Herrchen kriegt auch wieder Geld, dann gehen wir auf die Jagd und schießen Hasen und Hühner, und Hundchen frißt Reissuppe und Pferdefleisch und jeden Abend ein paar Knoblauchwürste. Hundchen soll ein Leben führen wie ein Fürst . . ."

Mitten in diese Phantasien klang der scharfe Ton der Korridorklingel. Abgerissene Laute, wie: „Der Herr Baron ist zu Hause . . . sehen, ob er zu sprechen ist . . ." drangen an sein Ohr. Dann wurde die Tür geöffnet, und die „möblierte Wirtin" trat ein.

„Herr Baron, der Kuckucksfritze ist da, er will pfänden."

„Ich lasse höflichst bitten, einzutreten."

„Mori'n, Herr Baron! Da ist eine kleine Sache von . ."

„Ich bin für abgekürztes Verfahren, ich habe nichts und kann nichts zahlen. Alles pfändbare Gut ist bereits verfetzt, die Pfandscheine sind verkauft . . . Sie müssen noch nicht lange hier sein, daß Sie das nicht wissen."

Der Gerichtsvollzieher machte ein ernstes Amtsgesicht.

„So nichts Pfändbares?"

„Nein!"

„Sie wohnen möbliert?"

„Jawohl, gehört alles meiner Wirtin, und Schulden habe ich außerdem auch noch bei ihr."

„Na sagen Sie mal — es geht mich ja nichts an — selber haben Sie nichts zu beißen, und halten sich noch so eine scheußliche, borstige Töle?"

„Herr, Respekt vor Mentor! Wissen Sie, was das für ein Hund ist? Das ist ein Griffon, eines der edelsten Tiere, die es gibt, ich habe ihn selbst abgeführt, mit dem können Sie alles anfangen. Er apportiert auf dem Land und im Wasser, sucht und hetzt, steht und verbellt und . . . ist der treueste Kamerad, den man sich denken kann. Der Hund ist seine fünfhundert Mark wert, wissen Sie das . . .?"

„Soooo! Na also, dann wollen wir ihn pfänden."

Der Baron erschrak. Er hatte sich in der Begeisterung für Mentor und der bekannten Jägerart, den eigenen Hund in den Himmel zu erheben, verleiten lassen, seinen Freund zu verraten. Der Gerichtsvollzieher war hinausgegangen, um sich einen Strick zu borgen; diese kurze Zeit benutzte Herr von Rodenhausen, um seinen Hund zu instruieren.

„Der garstige Mann will Mentor fortführen, dann muß Herrchen ganz allein sein. Mentor geht nicht fort, nein, Mentor bleibt hier. Setz' dich aufs Sofa, mein gutes Tier, und laß dich nicht anfassen, hörst du!" Der Hund sprang hoch, und es sah fast aus, als ob er seinem Herrn zunickte.

Der Gerichtsvollzieher kehrte zurück, in der einen Hand den Vollstreckungsbefehl, in der anderen einen Strick. Er nahm das Protokoll auf, der Baron unterschrieb, und nun ging es an das Fesseln des Hundes. Mentor aber nahm die Sache sehr schief auf. Er reckte sich hoch auf, sträubte seine Borsten, fletschte die Zähne und fuhr dem Beamten nach der Hand.

„Beruhigen Sie den Hund!"

Der Baron zuckte die Achseln und stellte sich talentlos in eine Ecke. Ein erneutes Avanzieren des Feindes wurde von Mentor energisch zurückgeschlagen. Er sprang sogar vom Sofa herunter und schoß dem Gerichtsvollzieher in die Beine, so daß dieser eiligst nach der Tür retirierte. In seinen Knabenjahren hatte der Mann mit der blauen Mütze einmal etwas von einem Lasso gehört, das fiel ihm jetzt ein. Er machte eine große Schlinge und näherte sich langsam dem Hund, der sich wieder auf die Defensive zurückgezogen hatte. Mentor durchschaute natürlich sofort das Manöver und sprang mit akrobatenhafter Geschicklichkeit durch die Schlinge und faßte den Beamten hinten am Rock.

„Herr, rufen Sie Ihren Hund an sich, sonst . . .!"

Der Baron bedeutete seinen Kameraden, sich wieder auf das Sofa zurückzuziehen.

Ein letzter Versuch. Der Gerichtsvollzieher zog eine Butterstulle aus der Tasche und avanzierte mit dieser von neuem. Er brachte es sogar über sich, freundliche Koseworte zu murmeln. Mentor nahm die Stulle, ansatt sie jedoch zu fressen und sich dadurch vom Kampf abhalten zu lassen, legte er sie an die Seite und attakierte die Stiefel seines Gegners, der sich hüpfend zurückzog, immer krampfhaft in der einen Hand den Strick, in der anderen den Vollstreckungsbefehl haltend.

Plötzlich sprang Mentor senkrecht in die Höhe, erfaßte das gefährliche Dokument und verschwand damit unter